

**MITTEILUNGSBLATT DER VEREINE DER PASTORINNEN UND PASTOREN
IM BEREICH DER NORDKIRCHE**

Inhaltsverzeichnis

Christophorushaus Bäk	S. 2
Zum Geleit	S. 3
Auf ein Wort	S. 4
Pastorinnen- und Pastorentag des VPPN	S. 5
Amtshandlungen als Dienstleistungen?	S. 6
Pfarramt und Strukturanpassung	S. 10
Folgen der Regionalisierung	S. 14
Mail aus dem Dekanat	S. 14
Die anstehende Gemeindereform	S. 15
Erste Hilfe für die Seele	S. 21
Und Gott lachte	S. 22
Zuschrift	S. 24
Datenschutz	S. 26
Nochmals: LKA - Beihilfe – Steuerbescheid	S. 26
Pensionierte Pastori*nnen mit Schwerbehinderung?	S. 27
Geschichtsprojekt „Bekennende Kirche“ -	S. 28
Deutscher Pfarrerinnen- und Pfarrertag 2018 in Augsburg vom 17. bis 19. September 2018	S. 29
Wichtiger Hinweis zur Teilnahme am Dt. PfrTag in Augsburg	S. 30
Evangelische Partnerhilfe e.V. - Neue Helfer gesucht	S. 31
Buchhinweise	S. 32
Alte Ausgaben des FORUM gesucht	S. 39
Beratung und Hilfen	S. 39
Namen und Anschriften	S. 40
Nicht vergessen	S. 41
Mitteilung einer Konto- oder Adressänderung im VPPN	S. 42
Werden Sie Mitglied in einem der Nord-PVs	S. 45



Idylle am See

www.christophorushaus-baek.de

Herzlich willkommen im Christophorushaus Bäk!

Ihr Partner für Tagungen, Seminare und Gruppenfreizeiten

Am Hasselholt 1, 23909 Bäk bei Ratzeburg

Tel. 04541 5861, Fax 04541 5052



IHR PARTNER FÜR ALTENHILFE | BEHINDERTENHILFE | GEFÄHRDETENHILFE | HILFEN
FÜR PSYCHISCH KRANKE | HOSPIZ | JUGENDHILFE | SUCHTKRANKENHILFE | VOR-
WERKER FACHKLINIK FÜR KINDER- UND JUGENDPSYCHIATRIE UND PSYCHOTHERAPIE

Zum Geleit



Liebe Schwestern und Brüder,

vor den Sommerferien wieder ein „FORUM“. Bundesweit beschäftigt sich die Pastorenschaft mit der Frage um die Zukunft unserer Kirche. Der Direktor des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD kritisiert die neueren Entwicklungen, die das Schwergewicht auf die mittleren Ebene verlagert. Gemeinden vor Ort sollen in Regionen o.ä. umgewandelt werden, und man merkt nicht, dass Kirche dort immer weniger Bedeutung bekommt. Dabei kommen ernst zu nehmende Gesellschaftsanalysen zu der Erkenntnis, dass der Mensch nur dort, wo er Beheimatung erfährt und im überschaubaren Rahmen agiert, zu Mitarbeit und Engagement bereit ist. Dr. Martin Grahl nimmt in seinem Beitrag „Die anstehende Gemeindeform“ Stellung. In diesem Zusammenhang sind auch die Gedanken eines Landarztes bedenkens- und lesenswert, die uns erreichten. Martin Ost, Berlin, berichtet ob dieser Angelegenheit von einem Traum, den wir mit „Und Gott lachte“ hier abdrucken. Kritisch setzen sich Klaus Guhl und Wiebke Böckers mit den Überlegungen über die Amtshandlungspraxis auseinander. Immer wieder werden an uns Sorgen und Probleme von Kolleginnen und Kollegen herangetragen, die im Dienst mit Vorgesetzten oder „der Verwaltung“ haben. Dabei konnten wir durch Beratung, Begleitung, Kontakte mit unserem Anwalt oder auch finanzieller Unterstützung Hilfe leisten. Es stellt sich aber nicht selten die

Frage, warum man mit Pastor*innen so umgehen muss und ob erst durch Rechtsverfahren, Presse und andere (interne) Öffentlichkeit Konflikte bewältigt werden müssen. Seelsorgerliches Handeln auch an Seelsorgern scheint da vorgesetzten Dienststellen ein Fremdwort zu sein. Ganz allgemein hat in der Pastorenschaft, aber auch Kirchenbeamte, die Forderung nach Einreichen ihres Steuerbescheides an die Beihilfeabrechnungsstelle Befremden, Verärgerung und heftige Kritik ausgelöst. Wir haben uns diesbezüglich nochmals an die Kirchenleitung gewandt und erwarten ein Verfahren wie es auch andere öffentliche Dienste praktizieren.

Interessant ist die Hinweis auf ein Geschichtsjahr, das sich mit der Geschichte der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein befasst. Dazu finden Sie auch Hinweise und Empfehlungen für zwei Neuerscheinungen.

Nicht überall bekannt ist das Wirken des Schwerbehindertenvertreters, heute bitten wir vor allem Emeriti um Beachtung des Beitrages.

Herzliche Einladung ergeht schon heute zu unserem Pastorentag, der am 12. November 2018 in Hamburg im Gemeindehaus des Michel stattfindet.

Der Deutsche Pfarrerinnen und Pfarreritag findet in diesem Jahr vom 17.-19.9.2018 in Augsburg statt. Anmeldeformulare gab es im Dt. Pfarrerblatt. „Religion und Gewalt“ ein interessantes Thema. Für Aktive empfehlen wir hier einen Zuschuss für eine Fortbildungsveranstaltung zu beantragen; Emeriti können auf Antrag einen Zuschuss vom VPPN erhalten.

Ihnen allen wünsche ich, ob im Urlaub oder zu Hause, einen schönen, erholsamen Sommer unter Gottes Geleit.

Ihr Schriftleiter
Dr. Hans-Joachim Ramm

Auf ein Wort



Liebe Amtsgeschwister,

natürlich kann man das Internet kritisieren. Natürlich, muss man, angesichts des jüngsten Datenskandals bei Facebook und Wahlmanipulationen durch Socialbots, besorgt sein. Shitstorms und Radikalisierungen wie „Republica Germanica“, machen einem die neue Welt des Internets schwer erträglich. Man verfolge nur einmal in den sozialen Medien die Kommentare zu einer Pressemeldung, in der das Wort „Flüchtling“ auftaucht. Da lernt man die dunklen Abgründe menschlicher Affekte kennen. Håme, Rachegeleüste und Gewaltphantasien werden unter „das wird man ja noch sagen dürfen“ subsumiert und vergiften den Umgangston im Netz. Ist das nun die neue Freiheit im Internet? Stärkt das wirklich eine Demokratie, wenn alle mitreden können; aber eben nicht nur kompetente und informierte Multiplikatoren, sondern genauso gut auch dumpfe, wutgesteuerte Schwachköpfe? Wenn Gedanken zu Worten und Worten zu Taten werden, dann ist es an der Zeit für Kirchenleute zu reagieren.

„Alles ist erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist erlaubt, aber nicht alles baut auf.“ Sagt Paulus. Recht hat er. Das Internet ist einmal mit der Erfindung des Autos verglichen worden. Zu Anfang gab es vier Räder und einen Motor und man bretterte los. Verkehrsregeln, rote Ampeln, Airbags, funktionierende Bremsen, Gurtpflicht usw. kamen erst im Laufe der Entwicklung hinzu. So auch hier. Das Netz ist kein rechtsfreier Raum und wie es im Straßenverkehr rücksichtsvolle Fahrer braucht, braucht es im Netz auch einen gepflegten Umgang miteinander.

Hassrede ist kein Naturgesetz. Man muss sie nicht hinnehmen wie die Schwerkraft. Gegen Hatespeech hilft Hopespeech. Mehr und mehr finden sich Menschen, die auf Hassrede im Internet reagieren und dagegen halten. Kirche ist, wie Friedensbewegung und Südafrikaboykott gezeigt haben, erfahren mit zivilem Engagement. Früher waren es die Demos auf der Straße, heute treffen wir die Menschen im Netz. Die Kommunikation des Evangeliums kann auch in den sozialen Medien gelingen. Es reicht nicht, nur schöne Homepages zu haben. Wir müssen auf die Menschen zugehen. Für viele Menschen ist das Internet zum Teil ihres Alltags geworden. Treffen wir sie da und schaffen ein Klima des respektvollen Umgangs miteinander.

Ihr/Euer
Klaus Guhl

Pastorinnen- und Pastorentag des VPPN

am 12. November • St. Michaelis • Hamburg

Am Montag, dem 12. November 2018 wird im Hamburger Michel in der Zeit von 10:00 bis 13:00 Uhr der diesjährige Pastoren- und Pastorentag des Vereins der Pastoren in Nordelbien zum Thema »Hope Speech« stattfinden. Referentin wird die international renommierte Terrorismusforscherin Julia Ebner vom ISD in London sein. Julia Ebner ist u.a. Gast in Talkshows und Interviewpartnerin in Nachrichtensendungen.



Das Buch „Wut - Was Rechtsextremisten und Islamisten mit uns machen“ der jungen Österreicherin findet sich aktuell auf den vorderen Plätzen der Bestsellerlisten von SPIEGEL und HANDESLBLATT (siehe Buchhinweis auf Seite 37). Ebner analysiert die Vorgehensweisen von rechtsextremistischen und islamistischen Gruppen im Internet. Mit gleichen Mitteln drehen beide Gruppen an der Gewaltspirale im Netz und spielen einander zu. So verändern sich die Bedingungen im öffentlichen Raum. Nicht mehr Information, Fakten und Kompetenz bestimmen die öffentliche Meinungsbildung, sondern Fake News und aufgewühlte Emotionen, wie Wut, beeinflussen das Klima. Systematisch werden Stimmungen geschürt, Social Bots manipulieren nicht nur Wahlen

und schaffen so verschärfte Bedingungen für die Konflikte dieser Welt.

In diesem veränderten öffentlichen Raum kommunizieren auch Pastorinnen und Pastoren das Evangelium. Für mehr und mehr Menschen ist das Internet mit seinen sozialen Medien Teil der Wirklichkeit geworden. Wer Menschen erreichen will, muss sich im Internet zeigen.

„Es braucht die besseren Narrative.“ meint Julia Ebner zur Frage von Umgang mit Hass und Wut im Netz. Wir Christen haben die besseren Narrative. Erzählen von Hoffnung, von Sinn, von Leben; da wo Tod, Angst und Unsinn sich stark machen wollen.

Tun wir uns zusammen, finden wir Ideen für Gemeindeinitiativen und stärken durch „Hope Speech“ die Kultur im Internet.

Für Getränke und Verpflegung erbitten wir einen Teilnehmerbeitrag von 5 EUR.

Anmeldungen: klaus-guhl@foni.net

Klaus Guhl

Amtshandlungen als Dienstleistungen?

Anmerkungen zu den Grundlinien „Auf dem Weg“, Entwurf der Ersten Kirchenleitung vom September 2017

„Auf dem Weg zu einer Verständigung über Grundlinien des kirchlichen Handelns bei Taufe und Abendmahl sowie bei Konfirmation, Trauung/ Segnung und Trauergottesdienst“ so der ganze Titel der Handreichung. Auf einem Weg sind wir, also noch nicht am Ziel. Auf dem Weg dreier Landeskirchen, die zusammengekommen sind und nun zusammenfinden wollen. Da muss man über vieles reden. Auch über das Verständnis und die Praxis von Amtshandlungen. Mit 21 Seiten umfänglich, macht die Handreichung einen großen Schritt auf dem diesem Weg. Zu hoffen ist, dass am Ende des Weges ein ähnlich handliches Ergebnis stehen wird, wie es im nordelbischen Vorgänger, den „Grundlinien für das kirchliche Handeln bei der Taufe, der Trauung und der Beerdigung“ zu finden ist.¹⁾ Bis dahin sind wir allerdings noch auf dem Weg und sind dabei über einige Steine gestolpert.

Amtshandlungen als Angebot

Großzügig interpretiert „Auf dem Weg“ §10 der Verfassung, wenn festgestellt wird, „Kirchenmitglieder haben ein Recht darauf, dass ihre Kirche ihnen mit einer Amtshandlung dient, wenn sie darum bitten.“²⁾ Wie ist das zu verstehen? Richten wir in Zukunft Dankgottesdienste zu einem 80. Geburtstag aus? Wenn möglich am Sonnabend, bevor der

Jubiläum zum Essen lädt? So abwegig scheint das nicht zu sein, denn „Auf dem Weg“ hat ein weites Verständnis vom Amtshandlungen. Es geht nicht allein um die klassischen Kasualien Taufe, Trauung und Beerdigung³⁾, denen zusätzlich das Abendmahl hinzugefügt wurde. Es geht insgesamt um „gottesdienstliche Formen für wichtige Wendepunkte im Leben.“⁴⁾ Wenn dies nun der Phantasie, den Wünschen und Erwartungen des einzelnen Kirchenmitgliedes in die Hände gelegt wird, dass angeblich ein Recht auf eine ihm mit Amtshandlungen dienenden Kirche hat, dann öffnet sich ein weites Feld. Nicht mehr die feiernde und Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen begleitende Gemeinde lädt ein, sondern der Einzelne bestellt sich nach seinen individuellen Bedürfnissen die passende Amtshandlung. Als nächster Schritt wäre eine Loslösung der Amtshandlung vom Ort Kirche konsequent, wie es bei Taufen und Trauungen durchaus schon geschieht. Warum nicht den 80. Geburtstag gleich im Lokal feiern? Spart einen Weg und die Suppe wird nicht kalt.

Über den Wa(h)ren Charakter von Amtshandlungen

Damit nähert sich Kirche allerdings einem Verständnis von Amtshand-

1 (GVObI. 1989 S. 237)

2 Grundsätzliches G, S.7

3 So die Grundlinien der Nordelbischen Kirche, 1989

4 Grundsätzliches F, S.7

lungen als Dienstleistung. Dienstleistungen sind eine handelbare Ware. Man kann sie kaufen und verkaufen. Nicht mehr die Gott die Ehre gebende Gemeinde kommt zusammen und hält Gottesdienst zu besonderen Anlässen, sondern den beliebigen Wünschen eines einzelnen „Kunden“ bietet sich die Kirche dienend an. Nicht mehr Kirchengemeinderat und Pastor*in entscheiden, ob und wo ein außersonntäglicher Gottesdienst gehalten wird, sondern das einzelne Mitglied bestellt und bestimmt die Gebräuche der Gemeinschaft. Was, wenn das Kirchenlied einen Gottesdienst anlässlich des Todes seiner Katze wünscht? Immerhin ein „wichtiger Wendepunkt im Leben“ mancher Menschen.

Wäre die Amtshandlung eine Dienstleistung, dann würde sie zur Ware und das Mitglied zum Kunden. Eine Ware kann allen auf dem Markt – nicht allein Mitgliedern – angeboten werden. „Wenn ein Mensch, der nicht Kirchenmitglied ist, um eine Amtshandlung bittet, dann dient die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland ... durch die Verkündigung des Evangeliums.“ Wer „als Nichtkirchenmitglied um eine Amtshandlung bittet, beteiligt sich an den Kosten der Amtshandlung.“⁵⁾

Was ist damit gemeint? Sicher nicht die „Geschäfte des Geistlichen außerhalb des Kultus“, von denen Schleiermacher spricht, wenn er über Amtshandlungen schreibt.

Wer dann ist dieser Mensch, der als Nichtkirchenmitglied um eine Amtshandlung bittet? Der konfessionslose Bräutigam, der in Zukunft bezahlen soll, was bislang frei war? Die Patin, die aus der Kirche ausgetreten ist und sich dieses Amt erkaufen kann, dass doch bei Austritt aus der Kirche ruht? Die ausgetretenen Angehörigen eines Verstorbenen oder die nichtkirchlichen Nachbarn und Freunde, die sich bei einer Beerdigung mit der Gemeinde versammeln? Sollen die auf einmal bezahlen, was sie bislang keinen Cent gekostet hat? Zahlt dann einer für alle oder jeder einzeln? Kassiert der Küster oder stellen das Büro eine Rechnung aus? Nach welcher Kostenrechnung wird denn da die Rechnung aufgemacht? Reicht Strom, Heizung, Orgel, Reinigung? Oder kommen noch die Arbeitszeiten von Organist, Küster, Sekretär*in und Pastor*in hinzu? Und was ist mit den kalkulatorischen Kosten, wie Raumabnutzung, Orgelverschleiß? Wird es Discounter-Kirchen geben, wo man ein Schnäppchen machen kann? Ist eine Trauung im Mai vielleicht billiger? Was, wenn der „Kunde“ nicht zahlt? Mahnschreiben, Inkassoverfahren? Hoffentlich hilft die Verwaltung, erarbeitet ein Formular und gestaltet kircheneigenes Inkassoverfahren. Oder war das halt nur ein Ausrutscher in einem umfänglichen Papier?

Die große Bedeutung von Amtshandlungen für Kirche und Gemeinde

In „Auf dem Weg“ finden sich viele gute Sätze, die die Relevanz von Amtshandlungen betonen. Pasto-

rinnen und Pastoren können das nur unterschreiben und ein Blick in die V. KMU belegt ebenfalls die Bedeutung von Amtshandlungen für die Zukunft von Kirche. „Auf dem Weg“ spricht von der „besonderen pastoralen Verantwortung“ und erwartet, dass Pastorinnen und Pastoren sich Zeit nehmen für Begleitung von Menschen und für die sorgfältige Gestaltung von Amtshandlungen. Die Pastoren*innen sind für die Durchführung von Amtshandlungen verantwortlich. Nur für die Durchführung? Die alten Grundlinien der Nordelbischen Kirche betonen häufig die Zuständigkeit und meinen die Entscheidungskompetenz des Pastors, z.B. „Begehren die Angehörigen eines Ausgetretenen eine kirchliche Beerdigung, so soll der zuständige Pastor in einem seelsorgerlichen Gespräch ihnen den Sinn dieser Amtshandlung deutlich machen.“

Gesegnete Jugendweihe?

Zu lebhaften Diskussionen kommt es vermutlich in einigen Gemeinden, wenn es unter dem Stichwort „Konfirmation“ heißt: „Jugendliche, die an der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden teilnehmen, sich aber nicht konfirmieren lassen möchten ..., können am Konfirmationsgottesdienst teilnehmen und gesegnet werden.“ Konfirmation light?

Auch scheint den Verfassern die Teilnahme an Jugendweihe und Konfirmation vereinbar, denn „es bestehen Bedenken gegen den Vollzug der Konfirmation nur dann, wenn ein Widerspruch zum christlichen Bekennt-

nis gegeben ist.“⁶⁾ Wenn Erich Honecker das wüsste ...

Nicht nur Christen trauern. Wie gehen wir damit um?

Offen. Ja, wenn ein Kirchenglied stirbt, verweigert die Gemeinde den trauernden nichtkirchlichen Angehörigen und Freunden nicht das Gastrecht, sondern nimmt mit ihnen zusammen Abschied. Und manchmal kann es vorkommen, dass der Verstorbene selbst nicht in der Kirche war und die kirchlichen Angehörigen um gottesdienstliche Begleitung bitten. Sensibel und verantwortungsvoll gehen Pastorinnen und Pastoren damit um.

Aber soll in Zukunft Folgendes gelten? „Ein Trauergottesdienst ist auch zu halten, wenn bei einem Mitglied einer anderen christlichen Gemeinschaft der zuständige Geistliche die Verstorbene bzw. den Verstorbenen zwar beerdigen würde, aber an der Ausführung gehindert ist ...“⁷⁾

Wie bitte? Wenn der katholische Priester am Mittwoch zu einer Tagung ist, dann ist der evangelische Pastor zuständig? Wenn der baptistische Prediger am geplanten Termin schon eine andere Beerdigung hat, dann springt die evangelische Pastorin ein nach dem Motto: „Macht doch nichts, es ist doch eh derselbe Gott.“ Hier wird in „Auf dem Weg“ noch nicht einmal Spielraum für Entscheidung gelassen, sondern schlichtweg gefordert: „ ... ist auch zu halten.“ Wa-

6 *Konfirmation J, S.15*

7 *Trauergottesdienst H, S.19*

rum so strikt? Was, wenn der evangelische Pastor die Konfession des Verstorbenen -den man ja nicht mehr fragen kann- respektieren möchte? Was, wenn die evangelische Pastorin sich schlicht weigert, weil der Verstorbene halt kein Kirchenmitglied ist und sich dabei auf „Auf dem Weg“ beruft? Heißt es dort doch wenige Zeilen weiter: „Die Entscheidung, ob ... ein Trauergottesdienst stattfindet, trifft die Pastorin bzw. der Pastor.“ und „Bei der Entscheidung, ob ein Trauergottesdienst durchgeführt wird, soll der zum Ausdruck gebrachte Wille des Verstorbenen berücksichtigt ... werden.“ Reicht als Willenserklärung denn nicht mehr die schlichte Tatsache, dass ein Mensch bis zu seinem letzten Atemzug seiner Konfession treu blieb? Können die Angehörigen dies nicht ebenfalls respektieren und ihre Terminwünsche nachordnen? Oder gilt „Der Kunde ist König“ und die Kirche erbringt halt jede Dienstleistung an diese Kunden? Auch an die „Kunden“ anderer Anbieter?

Am Rande

Während bei der Trauung noch ausdrücklich auf das Dimissoriale hingewiesen wird,⁸⁾ reicht beim Trauergottesdienst die vorherige Benachrichtigung der zuständigen Kirchengemeinde. Die Wiedereinführung der Dimissoriale in der Nordkirche wurden von manchem als Rückschritt empfunden. Eine uneinheitliche Anwendung erschwert ihre Handhabung. Gerade bei Bestattungen ist der Nachweis einer Kirchenmitgliedschaft sinnvoll.

Weitere Amtshandlungen

Unter „Weitere Amtshandlungen“ wiederholt das Papier „Menschen, die nicht Kirchenmitglied sind, können um eine Amtshandlung bitten; sie beteiligen sich an den Kosten.“ Also doch kein Ausrutscher. Die Wiederholung lässt ahnen, wie wichtig den Verfassern dieses Anliegen zu sein scheint. In der Praxis verkümmert so die feiernde und Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen begleitende Gemeinde zu einem Dienstleister, der Form und Inhalte den individuellen Bedürfnissen seiner Kunden anbietet und zu entsprechenden Preisen verkauft. Wer zahlt, bestimmt die Musik. „Bitte feierlich und nicht so fromm, Herr Pastor!“ So aber bindet man keine Menschen. Der Kunde kommt, kauft, konsumiert und geht. So schnell kommt er dann nicht wieder. Warum auch? Das nächste Kind, die nächste Trauung, der nächste Tote, das hat doch alles keine Eile. Laufkundschaft halt, die Stammkunden kommen am Sonntag.

„Auf dem Weg“ scheint zu ahnen, welche Geister es ruft. Denn auf dem Markt der Angebote muss es -so will es halt ein Markt - zu Konkurrenz und Qualitätsunterschieden kommen. So beschwört es am Ende uns alle mit der Parole: „Die Kirchengemeinden, die Pastorinnen bzw. die Pastoren oder weitere Beteiligte lassen sich nicht gegeneinander ausspielen.“ Ja, richtig. Nur dazu müssen wir uns auch einig sein.

Klaus Guhl

Pfarramt und Struktur Anpassung

Einige rein subjektive Gedanken zu den Themen Verständigung über die Grundlinien kirchlichen Handelns, den Entwurf des Kugellagers aus Hamburg-Ost und das Strukturpassungsgesetz aus der Sicht einer Landpfarrstelle



Vor rund acht Jahren bin ich aus der Propstei Angeln, die mit ihrer Nähe zu Dänemark eine große räumliche Entfernung zu den damaligen Landeskirchen

und jetzigen Kirchenkreisen Mecklenburg und Pommern hat, in die Propstei Lauenburg auf eine Landpfarrstelle in 2 km Entfernung der ehemaligen innerdeutschen Grenze gewechselt, deren Besonderheit in dem seit dem Mittelalter nahtlos fortgeführten Kirchenpatronat einer Gutsfamilie besteht.

Auch sechs Jahre nach unserem wunderschönen Fest zur Gründung der Nordkirche in Ratzeburg erscheinen mir die Bestrebungen nach Vereinheitlichung der Amtshandlungspraxis zu früh.

Dazu einige Beispiele:

1. Geldzuwendung für Amtshandlungen bei Nichtkirchenmitgliedschaft oder Nicht-Gemeindemitgliedern:

In Angeln erschien es nach meiner Erinnerung undenkbar, z.B. von einem Hamburger Brautpaar, das sich dort eine Traukirche aussuchte, einen Beitrag zur Instandhaltung, Heizung, Beteiligung an den Kosten für Mitarbeiter etc. zu fordern, egal ob beide oder nur einer der Brautleute Mitglied der ACK sind. 2011 privat selber be-

troffen von einem Trauerfall in einem der neuen deutschen Bundesländer lernte ich, dass auch für ein aktives ortsansässiges Kirchenmitglied das Läuten der Glocken, der Küsterdienst, die Nutzung der Kirche für die Trauerfeier und der Organist extra in Rechnung gestellt werden können.

Im Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg ist es derzeit konkret den Gemeinden untersagt, solche Gebühren in Rechnung zu stellen. Solche Gebühren würden auch gemäß EU-Recht spätestens ab 2020 umsatzsteuerpflichtig sein. Ekklesiologisch entwickelt sich m.E. unsere Landeskirche damit von der in den alten Bundesländern auf dem Lande wenigstens noch erhaltenen solidarischen Volkskirche zu einem Dienstleistungsunternehmen, das Gemeinden möglicherweise auch hier in Konkurrenz treten lassen würde: Wo ist es billiger, wo bekomme ich was für mein Geld? Und selbstverständlich drängt sich dann für manche solvente Kirchenmitglieder die Frage auf, ob sich die Kirchenmitgliedschaft finanziell lohnt, wenn die Leistungen ohnehin einzukaufen sind. Ganz zu schweigen von den Auswirkungen, die solches Dienstleistungsverständnis auf unsere derzeitige pastorale Unabhängigkeit hat, zu bestimmten Ansinnen Nein sagen zu können und zu dürfen, ohne damit die Ortsgemeinde finanziell zu schädigen.

2. Seelsorgerliche Freiheit bei Trauerfällen

Unser ordiniertes Amt verfügt über eine große seelsorgerliche Freiheit, die es zu schützen und zu wahren gilt z.B. bei Bestattungen. So habe ich in Ausnahmefällen und mit obligatorischer Information des Propsten bei Menschen, die ich seelsorgerlich auf ihrem Sterbebett begleitet habe, auch ohne schriftlichen Kircheneintritt bestattet, in knapp zwei Jahrzehnten vielleicht insgesamt eine Handvoll. Etwa ebenso oft habe ich mit kirchenverbundenen Angehörigen einen Gottesdienst anlässlich eines Trauerfalls ohne Sarg/ Urne in der Kirche nach der Beisetzung eines Ausgetretenen gehalten. Ziemlich überrascht war ich von Aussagen von Kollegen der Kirchenkreise Mecklenburg und Vorpommern, die sehr selbstverständlich bis zu 1/3 ihrer Beerdigungen an Nicht-Getauften und Ausgetretenen vornehmen und dies als wichtige innere Mission ansehen. Auch darüber möchte ich gerne länger und ausführlicher nachdenken und diskutieren.

Als in Westdeutschland in der Kirche sozialisierte Pastorin waren mir sogenannte „kalte“ Kirchengaustritte oder Zugehörigkeit zur Kirche ohne Taufe fremd. Es geht hier nicht um persönliche Befindlichkeit, sondern um grundsätzliche theologische Paradigmenwechsel.

3. Taufe und Taufzeugen

Neu war für mich im Lauenburgischen die sehr häufige Anfrage insbesondere durch Menschen, die aus dem Bereich Hamburg oder neue Bundesländer stammen, statt Taufpaten doch Taufzeugen mit Urkunde und Amt zu versehen. In der Regel waren

dies Nicht-Getaufte, Ausgetretene oder auch Muslime, an die ich viele Anfragen habe, wie selbige einen minderjährigen Täufling überzeugend an unseren christlichen Glauben und kirchliche Praxis in Gebet und Begleitung heranführen wollen.

Kollegen der benachbarten Kirchenkreise praktizieren dies schon sehr lange und sehen da auch keinen Diskussionsbedarf, weder in Hamburg noch in Mecklenburg und Vorpommern. Besonders spannend fand ich es in der Begleitung meines dörflichen Kirchengemeinderates, Ende Mai in der berühmten Stadtkirche der Lutherstadt Wittenberg zu erleben, wie der Pastor loci der Gemeinde öffentlich mit dem Täufling einen Paten und zwei Taufzeugen präsentierte. Taufzeugen sind m.W. alle, die bezeugen können, dass die Taufe stattgefunden hat, also alle anwesenden Gottesdienstteilnehmer, und bisher nur bei Nottaufen ohne weitere Christen bekräftigungsfähig und -pflichtig.

4. Abendmahlsverständnis

Unabhängig der ökumenischen Bemühungen zwischen Katholiken und Lutheranern freue ich mich über jedwede Öffnung des Abendmahlsverständnisses. Schon meinem Ehemann wurde vor 20 Jahren in den Monaten vor seiner Taufe die öffentliche Teilnahme am Tisch des Herrn in unserer Gemeinde nicht verweigert. In der Praxis ist es nicht umsetzbar, alle Gäste am Tisch des Herrn zu fragen, ob sie evangelisch, ausgetreten, katholisch, orthodox, aramäisch oder koptisch sind. Gott lädt ein, also wer bin ich, das Gewissen derjenigen zu

prüfen, die das Abendmahl aufsuchen und ihnen gegebenenfalls die Austeilung zu verweigern?

5. Pfarramt als Kugellager?

Erschrocken bin ich über das Ergebnis der umfassenden und ernsthaften Arbeit so vieler kompetenter junger Theologen, wie es sich im „Modell Kugellager“ Ausdruck verliehen hat. Nicht nur der Begriff ist mir zu technisch und unpassend, weil die Kugeln in einem Kugellager immer die gleiche Größe und Anzahl haben, im Pfarramt aber die diversen Aufgaben unterschiedlich gewichtet werden und verschiedene Zeit in Anspruch nehmen. Auf die Frage, wer denn von den Verfassern dieses Modell in seiner Pfarrstelle umsetzt, erhielt ich im Pastorenkonvent 2018 auf der Bäk 2018 nur sehr unbefriedigende, weil ausweichende Antworten.

Statt bei der Industrie nach Modellen für die Zukunft des Pfarramtes zu suchen, hätte ich mir eine vergleichende innerkirchliche Studie gewünscht, wo in unserer und anderen Landeskirchen Regionalisierungen und Zusammenarbeit funktionieren und eine Analyse, warum sie funktionieren, also eine Art Modell der Salutogenese: Was hält Pastoren und Ortsgemeinden gesund?

Der Vergleich mit dem Theater, wir würden alle 5 bis 10 Kilometer am Sonntag morgen „dasselbe Stück“ aufführen, macht mich fassungslos. Fakt ist, dass z.B. 2017/2018 in der Region Sörup in Angeln gerade die Bemühung, die Gemeinden in der Regionalisierung mitzunehmen durch einen zentralen „verlässlichen“ Gottes-

dienst samt Busfahrtdienst innerhalb des ersten Jahres gescheitert ist.

Alternativ habe ich noch immer das bis vor 10 Jahren nach meinem Eindruck als damalige Vorsitzende des Konventes der Dienste und Werke ausgesprochen gut funktionierende System der Propstei Angeln unter Gerhard Ulrich vor Augen: Wer auf der Gemeindepfarrstelle in seinem Pastorat lebend nicht genügend Gemeindeglieder für eine volle Pfarrstelle hatte, dem konnte selbige durch einen übergemeindlichen Zusatzauftrag zugeschnitten auf die persönliche Begabung des Stelleninhabers auf eine volle Pfarrstelle zum Nutzen aller aufgestockt werden. So hatte der eine 25% für die Fortbildung der Kindergartenmitarbeiter, die andere einen Auftrag an der Schule, der nächste die Organisation der Notfallseelsorgebereitschaft, der Vierte die Pfadfinder. Das trug nebenbei enorm zu einer guten Vernetzung unter den Kollegen bei und zu einer gewissen Zufriedenheit, seine Begabung auch außerhalb der Gemeinde einsetzen zu können.

Grundsätzlich verweise ich auf den Artikel von Frank Weyen über „Kirche im Zeitalter des Neoliberalismus“ im DtPfBl 5/2018.

6. Strukturanpassungsgesetz als weitere Entmachtung der Ortsgemeinden?

Wenn die Synode im September 2018 den Entwurf des Strukturanpassungsgesetzes zur Steuerung des Personalzugangs beschließen sollte, würde dies erheblich in die Autonomie der Ortsgemeinden eingreifen. Wenn die Kirchenkreise eine

gemeinsame Solidarität beschließen sollten, Pfarrstellen in ihrem Bereich (z.B. Hamburg) so lange nicht mehr zu besetzen, bis wenigstens 70 % der Pfarrstellen in strukturschwachen Kirchenkreisen wie Eiderstedt und ggf. Schleswig-Flensburg, Rostock Umland besetzt sind, wird damit auch in die Freiheit aller Ortsgemeinden eingegriffen. Gesetzt also den Fall, ich würde meine sehr lebendige Gemeinde hier just in solcher Zeit verlassen wollen aus gesundheitlichen oder sonstigen Gründen, dürfte diese Pfarrstelle nicht ausgeschrieben werden, bis alle Pfarrstellen in den „unbeliebteren“ Kirchenkreisen wieder zu 70 % besetzt sind. Umgekehrt bedeutet das: ich muss dann als Pfarrstelleninhaber solange auf einer vielleicht missliebigen Pfarrstelle ausharren, bis endlich wieder eine dort ausgeschrieben werden darf, wo ich hin möchte: Möchte ich in solchen Zeiten Pastorin werden? Ist das wirklich Werbung für unsere Nordkirche? Dient das der Kirche Jesu Christi?

Mit rund 1700 Pastoren im aktiven Dienst haben wir derzeit den höchsten Stand an Pastoren, den wir je hatten. Die Prognose ist, bis 2030 sind wir insgesamt 30 % weniger. Leider liegen mir zum Zeitpunkt der Drucklegung die Zahlen nicht vor, doch mich interessiert brennend,

wie viele Pastoren waren in den Jahren 1970, 1980, 1990, 2000 im gleichen Raum der jetzigen Nordkirche im Vollzeitdienst?

wie hoch war vergleichsweise das Verhältnis von Pastoren zur Anzahl der Kirchenmitglieder?

Wie hoch waren zum jeweiligen Zeitpunkt die Zahlenverhältnisse von Gemeindepastoren zu übergemeindlichen Pfarrämtern?

Zudem wäre es hilfreich zu vergleichen, wie viele Mitarbeiter in welchen Arbeitsbereichen die Gemeinden zum damaligen Zeitpunkt hatten und wie hoch der Verwaltungsaufwand war im Vergleich zu heute und 2030.

Meine Vermutung ist, dass es früher deutlich weniger übergemeindliche Pfarrstellen gab und angesichts der stetig abnehmenden Kirchenmitgliedschaft 2030 immer noch weniger Kirchenmitglieder pro Pastor sein werden als es 1980 waren.

Mein Plädoyer für die Salutogenese unseres Berufsstandes ist nicht die weitere Spezialisierung à la Kugellager, sondern die Entschlackung der pfarramtlichen Aufgaben und Erwartungen an das Pfarramt, die sich in Zeiten des Pastorenüberhangs eingespült haben, sowie eine verstärkte Ausbildung qualifizierter Diakone und Gemeindepädagogen zur Zuarbeit und Entlastung des Gemeindepfarramtes.

Betreffs der Idee von Verwaltungsbeamten als Gemeindegemanager wäre zu prüfen, ob dies dem lutherischen Pfarramt entspricht oder uns in vergleichbare Arbeitskontexte führt wie unsere reformierten Kollegen und Rabbinen: wollen wir diese damit einhergehende Entmachtung unseres Einflusses auf die Geschäfte vor Ort wirklich?

Für Kritik, Anregungen, Zuspruch immer dankbar

Wiebke Böckers

Folgen der Regionalisierung

In diesem Zusammenhang findet sich im Dt. Pfarrerblatt 5/2018, S.293 ein Bericht aus einem brandenburgischen Kirchenkreis, Da heißt es: „Tatsache ist doch, dass die Reform Kirchengemeinden zerstört hat (z.B. Manker-Temnitztal), langjährige Kirchenälteste nichts mehr mit dieser Kirche zu tun haben wollen (fast alle Kirchenältesten bis 2007 in Manker-Temnitztal) oder sogar aus der Kirche ausgetreten sind... und es inzwi-

schen in der „Gesamtgemeinde Temnitz“ kaum noch Gottesdienste und Gemeindekreise gibt. Im Kirchenkreis Wittstock-Ruppín ist die beschleunigte Minimierung der Mitgliederzahl seit 2007 eklatant und (die Mitgliederzahl ist) so gering, dass es kaum noch ein selbständiger Kirchenkreis sein kann. Aber alle anliegenden Kirchenkreise wollen nichts mehr mit den „Strukturalisten“ und dem KKR Wittstock-Ruppín zu tun haben.“

Die Kirche kann sich nicht wie ein Unternehmen verhalten, das sein Angebot ändert, wenn die Nachfrage nachlässt.

K. Lehmann

Aus: Korrespondenzblatt.

Hg. v. Pfarrer-und Pfarrerinnenverein in der ev.-luth Kirche in Bayern, Nr. 6/2017.

Mail aus dem Dekanat

Sehr geehrte Herren Pfarrer,

bei uns war heute eine Frau S., sie hätte heute bei uns um 10.00 Uhr ein Taufgespräch. Von uns weiß keiner was davon.

Der Tauftermin ist der 21. dieses Monats, in welcher Kirche weiß Frau S. nicht.

Frau S. hätte das angeblich mit einem Pfarrer ausgemacht, weiß aber nicht mehr, wie der Pfarrer heißt.

Jetzt suchen wir dringend diesen Pfarrer, mit dem Frau S. diese Taufe ausgemacht hat, da Frau S. schon die Einladungskarten verschickt hat“

Man fragt sich: Zu was und wohin hat die Dame bloß eingeladen ...?

Aus: Korrespondenzblatt. Hg. v. Pfarrer-und Pfarrerinnenverein in der ev.-luth Kirche in Bayern, Nr. 6/2018.

Die anstehende Gemeindereform

Mein Vater beendete sein Theologiestudium zu Beginn des 2. Weltkrieges und legte ein Notexamen in Hannover ab in der Bekennenden Kirche. Der „Landeskirchenführer“ in Mecklenburg versicherte ihm, dass er darum niemals in seiner Heimatkirche den Dienst antreten dürfte. Es kam anders. Die in der Nazizeit entleerten Kirchen seiner Heimat warteten auf ihn und er hatte nach dem Krieg riesige Konfirmandengruppen und volle Kirchen in seiner Heimatstadt, auch dank der vielen Flüchtlinge aus dem Osten. Während seiner Dienstzeit bis Ende der 70er Jahre nahm die Kirchlichkeit dramatisch ab. In der statistischen Talsohle begann meine Aktivität in der Jungen Gemeinde: Wir waren eine verachtete Minderheit Verrückter, die sich der staatlich verordneten, aber sehr erfolgreichen atheistischen Aufklärung widersetzen. Wir begeisterten uns an Dorothee Sölle und versuchten verzweifelt, irgendwie atheistisch an Gott zu glauben. Dann stabilisierten sich die kirchlichen Verhältnisse in den 80ern einigermaßen und ich trat meinen Dienst in der mecklenburgischen Landeskirche an. 1000 Gemeindeglieder waren um mich. Über Nacht füllten sich auf kurze Zeit die Kirchen 1989 zu den bekannten Protestaktionen, die in der Wiedervereinigung mündeten. Erwartungsgemäß blieben die Gäste blieben nicht. Zu unseren normalen Gottesdiensten waren sie eh nicht gekommen.

Nun befinde ich mich in meinen letzten Dienstjahren im „Westen“ unserer äußerlich gewachsenen Hei-

matkirche und muss zusehen, wie sich ohne wirkliche Not dramatische Veränderungen ankündigen und jahrhundertalte, gewachsene Strukturen eben mal in wenigen Jahren zerstört werden sollen. Der Pfarrermangel dient dafür als Begründung mit dem Vermerk: Anders sei die Zukunft nicht in den Griff zu bekommen, weil einfach nicht genug Nachwuchs da sei. Das Unwort „alternativlos“ kommt mir in den Sinn, da sei eben nichts zu machen, die Zahlen sprächen für sich. Eine einfache Rechenaufgabe: 1200 Theologen auf 3 Millionen Mitglieder, das macht einen Personalschlüssel von 1:2500, nicht eingerechnet die übergemeindlichen Pfarrstellen. Rechnet man die demographische Schrumpfung der Mitgliederzahlen ein, liegen wir nur etwas günstiger. Dabei wissen wir, dass Zusammenlegungen die Gottesdienstbesuche bis zu einem Drittel schrumpfen lässt. Das nimmt man billigend in Kauf. Würde eine Maßnahme (in kürzester Zeit) einen Drittel Mitgliederschwund bedeuten, würde man sich natürlich ganz anders strecken und besinnen.

So aber sieht die Lösung einfach aus: Kürzen und Zusammenlegen. Gottesdienstbesuche haben für die Verwaltung kaum Gewicht, höchstens muss man mit ein bisschen weniger Kollekte rechnen.

Ich sehe die Krise unserer Kirche auf anderer Ebene. Es geht nicht um eine „Strukturanpassung“.

Wobei man gleich mal fragen könnte: An welche Struktur solle man

sich denn anpassen? Es klingt so, als wäre die erst herzustellende veränderte Struktur schon längst Tatsache.

Ich erlebe bei anhaltender Volkskirchlichkeit eine Belanglosigkeit kirchlichen Redens und Handelns, die mich erschüttert. „Gemeinde“ ist mancherorts nur noch ansatzweise vorhanden. Von christlicher Allgemeinbildung kann man trotz Religionsunterricht und Konfirmandenarbeit kaum noch reden. Religiöser „Agnostizismus“ sitzt längst auch in den Kirchenbänken, nur dass es sich dabei weniger um philosophische Entschlossenheit handelt. Ich nehme Ahnungslosigkeit, Unsicherheit und Verzagtheit in religiösen Fragen wahr. Und ich kann meine Gemeindeglieder und was da herum lebt auch gut verstehen: Die Vielfalt des Denkens und Buntheit der möglichen Anschauungen und religiösen Ideen überfordern uns. Mitbestimmung und ehrenamtliche Aktivitäten werden von allen Seiten erwartet. Medien fordern pausenlos Meinungen und Ansichten von uns. Wir befinden uns in einem Strudel nie dagewesener Veränderungen und ständiger Perspektivwechsel. Dass Populisten es so leicht haben, liegt auch an ängstlicher Sehnsucht nach einfachen Verstehensmustern und Lösungen.

Doch nun zur angedachten Strukturveränderung unserer Kirche, und um nichts Geringeres handelt es sich, wenn zum Beispiel aus fünf Kirchengemeinden eine Region mit zwei PastorenInnen werden könnte.

Da stimmt die Gleichung nicht mehr, die konstitutiv war für das, was wir für

eine Gemeinde hielten. Es mochten immer schon mehr auf der Seite der Pastoren und Gemeindeglieder geben, aber nicht umgekehrt, so dass eine Kirchengemeinde sich eine PastorIn „teilen“ müssen. Das lief auch in der jüngeren Vergangenheit oft darauf hinaus, dass daraus früher oder später eine Gemeinde wurde.

Als Pressemitteilung bekamen die Kirchengemeinden nun den Vorschlag ihrer Kirchenleitung zugeschickt: Der Personalbestand als auch der Personalzugang sei mit einem (neuen) Strukturanpassungsgesetz zu steuern. Dabei handele es sich um ein Instrument für die Verteilung des Pfarrpersonals.

Das ist nicht nur Verwaltungssprache. Das ist in einem Paradigma befangen, in dem Gemeinde eine Versorgungseinheit ist und das Wesentliche einer Kirche völlig außer Betracht bleibt. Die Antwort auf so einen Antrag kann nur so aussehen, wie es die Tatsachen vermeintlich erfordern. Die Alternativen sähen dann so aus: Entweder teilen sich zwei Gemeinden einen Pastor oder zum Beispiel fünf Gemeinden bilden einen Gemeindeverbund mit zwei Pastoren, was zahlenmäßig für die Gemeindeglieder günstiger erscheint, aber die Gemeinden noch eher auflöst. Das „Pfarrpersonal“ wird eben halt „verteilt“, wie man Lehrer Schulklassen zuteilt. Im alten RGG wurde das als absolutes Gegenbild zu dem hingestellt, was wir unter „Kirchengemeinde“ verstehen sollten.

Die gleich grundlegende Skepsis sollten wir auch manch wunderbaren

Bildern entgegenbringen, die uns solche tiefgreifenden Veränderungen schmackhaft machen wollen. „Leuchttürme“: Ich lebe auf einer Insel und weiß, dass Leuchttürme nur den Menschen auf See hilfreich sind, den Inselanern selbst bedeuten sie nur eine Touristenattraktion, der Stand der Fischer ist eh so gut wie ausgestorben. Die verbliebenen Fische fangen andere. Die Kirche der „Leuchttürme“ kennt Gemeinden nur noch als Relikte alter Zeiten.

In der weltgeschichtlich so bedeutenden Geschichte der Kirche war sie es, die Impulse und große Veränderungen hervorgebracht hatte, die in Folge gesellschaftlich relevant wurden. Nun fragen wir Unternehmensberater. Die nehmen „Gemeinde“ als eine gesellschaftliche Gruppe mit bestimmtem Interesse. Dieses sollte man methodisch erst mal vernachlässigen. Wie wäre es mit dem Modell „Kugellager“? Wir kennen solche Serviceteams zum Beispiel von unserer Bruderhilfeversicherung. Das als Kirche, effektiv und anonym im Sinne der Auswechselbarkeit der Diensthabenden? Oder die katholischen „pastoralen Räume“: Da kommt Gemeinde nur als Betreuungsgröße in den Blick.

Ich möchte als Nichtmitglied einer Synode, aber im Interesse meiner beiden Kirchengemeinden und ihrer Kirchengemeinderäte vorschlagen, dass der administrative Vorschlag der Kirchenleitung vertagt wird, um Entscheidendes vorzuschalten: Es muss zunächst darüber gesprochen

werden, was uns „Gemeinde“ ist und sein sollte und wieweit wir sie zur Disposition stellen möchten. Und dieses Wort trifft exakt das, worum es bei der „Strukturanpassung“ geht.

Das Wort „Administration“ trägt noch die alte Weisheit in sich, dass es da nur um hilfreichen Dienst geht. Das Regieren hat sich in die Wortbedeutung erst eingemischt, weil aus dem Helfer schnell mal der Bestimmer wird, aus dem Diener der Minister. Hauptsache der Kirche aber ist nicht das Wort des Bischofs, der Kirchenleitung, der Synode oder des Pastors. Hauptsache sind die Verkündigung des Evangeliums und die Kirche als Versammlung der Gläubigen mit dem persönlich Erfahrenen dessen, was im Nizänischen Glaubensbekenntnis im Dritten Artikel angesprochen wird. Wie soll diese Versammlung in unserer gesellschaftlichen Situation aussehen? Was braucht sie? Wer und was konstituieren sie? Welcher Zündstoff liegt im Glauben nicht nur in, sondern auch gegen unsere Zeit und ihre Verhältnisse? Dem soll alles andere dienen.

Wir wissen, was nicht wächst, das stirbt. Dabei geht es bei uns nicht um Mitgliederzahlen. Was wächst bei uns, was muss wachsen? Was darf getrost auch sterben? Und da sind wir auch beim „Kerngeschäft“ der Pastoren, aber nicht nur von ihnen. Denn eine PastorIn weiß sehr gut, dass wir das nicht gegenüber, sondern nur neben und mit seinen „Gemeindegliedern“ bedenken und leben können. Es wäre so viel nötig und wert, angefangen zu werden, aber uns fehlt die Zeit. Ge-

meindglieder sollten gewonnen werden für alle möglichen Aufgaben, aber das erfordert Zeit. Wie steht es um die Seelsorge, wie viel Zeit haben wir dafür? Und Jugendarbeit, die vielleicht am meisten Zeitaufwand braucht, müssen wir sie jetzt gegen Notfall-seelsorge aufrechnen?

Je größer die Gemeinden werden, umso mehr von uns Pfarrern haben die Tendenz, sich in Sonderpfarrstellen zu flüchten. Da wird man sogar mit Anerkennung als besonders „kompetent“ belohnt und entgeht der Residenzpflicht einer Dienstwohnung. Viele von uns fühlen sich permanent überfordert und trösten sich mit der Aussicht auf ein „Sabbathical“ oder den Ruhestand und machen schon mal einen Wochentag das Pfarramt dicht. Und das soll noch viel schlimmer werden mit der „zu betreuenden“ Gemeindegliederzahl! Woher nehmen wir Kraft und Zeit, Gemeindeaufbau zu befördern? Da schrumpft sich nichts gesund, da stirbt viel. Wenn ich im Garten einen Apfelbaum beschneide, dann, damit er mehr Frucht trägt und es nur so von neuem wuchert. Wo aber kommen wir hin, wenn wir zu viel Gemeindeaktivität fürchten müssen, weil uns das einfach schon mal zeitlich überfordert?

Die Formulierung unseres Landesbischofs, dass wir „anschlussfähig bleiben müssten für die Menschen vor Ort und die Gesellschaft, in der wir als Kirche leben“ greift für eine Korrektur vorschneller Reformen viel zu kurz. „Wir“ selbst sind die Leute „vor Ort“ und stehen ihnen nicht gegenüber.

Noch sprechen wir paulinisch von Gemeindegliedern und nicht nur noch vereinsgemäß von Gemeindegliedern. Der „Anschluss“ muss Christus gelten. Nicht wir als Amtskirche brauchen den Anschluss ans Volk, sondern wir gemeinsam sollen uns Christus zuwenden und uns von ihm schicken und senden lassen in all den Berufen und Aufgaben, die uns gegeben sind. Da bin ich als Pastor in gleicher Weise Glied des Leibes Christi wie der, der nur zu Beerdigungen in die Kirche geht und die ganze Sache nicht mehr recht zu verstehen meint.

Ein Pastor kann vielleicht noch 500 Menschen einigermaßen kennen, fünfmal so viel ganz sicher nicht. Welche Rolle spielen wir in unseren Gemeinden? Sind sie zu groß, können wir ihnen nur noch gegenüber stehen und gehören nicht mehr in ihre Mitte.

Dem aktuellen Mangel an Pastorenkandidaten entspricht übrigens der allgegenwärtige und allgemeine Mangel an „Fachkräften“, da sollten wir uns nicht zu schwere Sorgen machen und uns nicht darum gleich einer Identitätskrise hingeben. Die kommt von anderer Seite. Was haben wir als „Kirchengemeinde“ (welch wundervolle Wortkombination!), als Christen in unserer Zeit zu sagen und zu hören? Warum predigen wir Christus? Wie sollte sich eine hörende und miteinander im Glauben aktive Gemeinschaft gestalten? Ich sage nicht „organisieren“, denn wir können die Kirche nicht machen, noch sie wie einen Homunkulus zum Leben erwecken.

Wenn wir so an „Kirche“ herangingen, wäre sie uns schon tot. Wenn

Gottesdienst zur Veranstaltung im Planungskalender verkommen ist, ist eh alles zu spät. Unser Glaubensbekenntnis sieht uns mit unserer Taufe im Zentrum der menschlichen Geschichte: Spüren wir diese Aufregung im Leben unserer Gemeinden? Was bedeutet es, wenn sich 2018 Jahre nach Christi Geburt Gemeinden in seinem Namen versammeln und als Christen aktive Zeugen und Mitgestalter der atemberaubenden Veränderungen des 21. Jahrhunderts sind?

Eine „Reform“ – wir haben das ja in den letzten zehn Jahren durchbuchstabiert – schaut nach rückwärts, um daraus Impulse für das Kommende zu finden. Als Christen (*ecclesia semper reformanda*) haben wir gar die zweifache Perspektive, die des zurückliegenden Christusereignisses und die Zumutung, verantwortlich vom Ende der Geschichte her zu denken. Das ist unser Kerngeschäft, diese historische Konversation mit vergangenen und kommenden Generationen zu führen, denn der Leib Christi beschränkt sich nicht auf die gegenwärtige Kirche. Eine echte und hilfreiche Reform ist ein äußerst hoher Anspruch, der ganz anderes verlangt als eine administrative Umstellung, die sich Anpassung als Aufgabe stellt.

Nun könnte man sagen: Um eine Reform geht es ja bei so einem praktischen Gesetzesvorschlag gar nicht. Aber er könnte die so nötige Reform erheblich erschweren und verhindern.

Legten wir fünf Gemeinden zusammen zu einer Funktionseinheit mit drei hauptamtlichen Mitarbeitern, hätten wir verwaltungstechnisch das Pro-

blem gelöst, eine im Grunde einfache Sache. Aber die brennenden Fragen blieben unbeantwortet. Im Gegenteil, wir bekämen sie schlechter denn je beantwortet. In Thüringen, so wurde mir jüngstens erzählt, kamen zu dem Vorstellungsgottesdienst einer Pastorin in so einer „Region“ fünf Gemeindeglieder und gaben sich nur noch wenig interessiert. Das ist kein Sciencefiction, das ist, was uns blüht, wenn wir die gleichen Fehler machen.

Und, was hast du denn für eine Lösung, wenn einfach mal keine Pfarrer und Pfarrerinnen zur Verfügung stehen?

Streckt euch nach anderen Mitarbeiterformen aus! Auch Diakone (das ist jene fast vergessene Art von Gemeindegliedern, die ganze Generationen in den Pfarrdienst mit ihrer Jugendarbeit geleitet haben) können Gottesdienste halten. Es ist eine uralte Weisheit der Gemeindeftheologie, dass Tätigkeit zur Teilnahme motiviert. Das sind in den USA keine anderen Menschen, die es schaffen, die gesamte „Kinderarbeit“ (ein verräterisch übler Begriff) in die Hände von „Laien“ zu legen und so den für den Glauben gefährlichen Traditionsbruch zwischen den Generationen, vor dem uns das vierte Gebot hüten will, heilen kann. Alle Kraft muss in den Gemeinden konzentriert werden. Wir sollten nicht nur alles Mögliche „anbieten“, sondern Gemeinschaften der Glaubenden und Fragenden neu begründen, stärken und ausbauen.

Um es zusammenzufassen: Reformen sind nötig. Sie müssen theo-

logisch fundiert sein, erwachsen aus geistlichem Notstand und geschehen im Blick auf Christus und Gottes Wirken in der Geschichte. Insofern kann man sie nicht „machen“. Aber wir dürfen ihnen auch keine Barrieren in den Weg legen. Gefährlich sind die „Reformen“, die von heilsamen Veränderungen reden, in Wahrheit aber nur wie Lösungen aussehen und dafür sorgen, dass gute Möglichkeiten beschnitten werden.

Ich habe mich bewusst nie einer Wahl für eine Synode gestellt. Ich finde ihr Wirken absolut notwendig, ebenso wie ich den verschiedenen Institutionen zur Verwaltung und Kirchenleitung (fast immer) dankbar für ihr Wirken war. Meine Aufgabe als Pastor aber konnte ich nirgends besser ausüben als in einer Gemeinde, und für Predigt und Seelsorge gibt es auch keine Karriere. Und so möchte ich mit der Bitte schließen: Verletzt die schon so geschwächten Kirchengemeinden nicht noch mehr! Gebt ihnen so viel Autonomie wie möglich und stellt ihnen kirchliche Mitarbeiter zur Seite, die ihnen, und nur ihnen zugeordnet sind.

Noch ein Beispiel: Professionelle Erzieher mögen noch so kompetent sein, aber sie ersetzen nicht die Familie. Das gilt auch für unsere Kirche. „Kompetenzzentren“ sind super für Konzerne, aber in Kirchen ersetzen sie nicht das, was wir brauchen: Das geteilte Leben der Glaubenden und Fragenden in Kirchengemeinden, eine sich immer wieder neu bildende Gemeinschaft unter dem Wort Gottes.

Reduzieren wir weiter Gottesdienste und stärken die „Versorgungsmentalität“, gehen wir den falschen Weg. Wir müssen dringend das Gespräch in den Gemeinden, ihre sozialen Gemeinschaften und die Versammlung unter Gottes Wort fördern. Seelsorge ist nur möglich, wenn man viel Zeit dafür hat, und sie hat eine eigene Chance und Aufgabe, wenn sie eingebettet ist in den Gemeindeaufbau und das Gemeindeleben. Wir ersetzen nicht Psychotherapie und bleiben trotz KSA Laien auf dem Gebiet. Aber wir können Menschen eine Gemeinschaft anbieten, die wegen ihres besonderen Charakters eine therapeutische Kraft hat, die „die Welt nicht geben kann“. Dafür brauchen wir starke Kirchengemeinden.

Die Reformation vor 500 Jahren kam übrigens völlig ohne Synoden aus, sie brauchte nicht einmal ein lutherisches Konzil. Sie hatte ihre Kraft und Stärke in der „Ortskirche“ und „Ortsgemeinde“, das reichte damals hin. Heute brauchen wir Synoden auf verschiedenen Ebenen, das steht außer Frage. Aber noch nötiger brauchen wir überschaubare Kirchengemeinden mit PastorInnen und MitarbeiterInnen „vor Ort“, deren Veranstaltungen man nicht nur besucht, sondern in denen man kirchlich sozialisiert werden kann. Die Gemeinschaft der Gläubigen ist global und ökumenisch, aber sie muss „vor Ort“ auch so klein sein, wie unser sozialer Horizont reicht, und das sind Einheiten von wenig hundert Menschen, die man auch kennen kann und in denen man gekannt wird, mit denen man im Ge-

spräch leben kann. Und exakt das ist es, was Menschen unserer Zeit heute dringender als je brauchen.

Ich habe Angst um unsere Kirche und ihre Zukunft. Das Szenarium finde ich beängstigend, wonach in vielen Kirchen nur noch einmal im Monat oder 14-tägig Gottesdienst geben soll, wo jetzt noch Sonntag für Sonntag sich die Gemeinde versammelt. Und dann die Vorstellung, dass der Pastor / die Pastorin auch noch in verschiedenen Gemeinden Dienst tut und nicht mehr mit der Gemeinde zusammen lebt. Eine Kirche, die

sich in Diensten, Werken, Angeboten und Veranstaltungen gefällt ist etwas vollkommen anderes als die „Gemeinschaft der Glaubenden“, von der unser Glaubensbekenntnis und unsere Bekenntnisschriften sprechen. Es schmerzte mich zutiefst, wenn es den praktischen Notlösungen mit schicken Namen und tollen Theorien zu verdanken sein würde, dass unsere Kirchen leerer und unbewohnter sein werden als zu tiefsten DDR-Zeiten.

Dr. Martin Grahl

Erste Hilfe für die Seele

Neue Handreichung zur Notfallseelsorge erschienen

Seit mehr als 20 Jahren steht die Notfallseelsorge Menschen in akuten Notsituationen bei: unmittelbar, überkonfessionell und professionell. In Zusammenarbeit mit der Konferenz Evangelische Notfallseelsorge in der EKD und der Bundeskonferenz Katholische Notfallseelsorge hat die Akademie der Versicherer im Raum der Kirchen eine überarbeitete Auflage der Handreichung Notfallseelsorge herausgegeben. Was ist Notfallseelsorge, was macht sie und wie funktioniert sie? In fünf Teilen schlägt die neue Publikation einen Bogen von der Aufgabe und dem Selbstverständnis der Notfallseelsorge über die Beschreibung der konkreten Tätigkeiten bis hin zur Darstellung der Organisationsstruktur.

Die 24-seitige Broschüre wendet sich sowohl an die Aktiven in der Notfallseelsorge als auch an interessierte Außenstehende. Sie kann kostenlos über die Akademie der Versicherer im Raum der Kirchen per E-Mail an die akademie@vrk.de bestellt werden.

Seit den 90er-Jahren unterstützt die Akademie die Entwicklung dieses wichtigen kirchlichen Arbeitsfeldes. Sie ist unter anderem geschäftsführend tätig für die Konferenz Evangelische Notfallseelsorge, Mitveranstalter des Bundeskongresses Notfallseelsorge sowie Herausgeber von kostenlosen Verteilmaterialien.

*Akademie der VRK
eMail: akademie@vrk*

Und Gott lachte

Ich hatte einen Traum. Ob es ein Albtraum war, das weiß ich nicht, ob es ein Wahrtraum war, kann ich nicht sagen. Aber dass er mich nicht loslässt und immer wiederkommt, mit jedem Sonntagsblatt und Synode aktuell und manchmal einfach so zwischen Abend und Morgen, das ist wahr.

Ich sah und siehe, meine Kirche und ihre Mitarbeitenden beschäftigt mit immer neuen Papieren, die immer die gleichen Fragen stellen. Und ich sah, wie sie geschäftig mit Eifer neue Antworten suchten auf die alten Fragen und Papiere entwarfen, wie Kreise tagten, die die Texte beschloßen und Moderatoren sie Unkundigen deuteten. Wer nicht mitmachen mochte, wem alles bekannt vorkam, den erklärte man zu einem Fossil, versteinert, Sie verstehen? Am Ende waren die Antworten ebenso alt wie die Fragen, aber das sagte niemand – ob jemand es merkte?

Und ich sah andere, die das Unberechenbare in Zahlen fassen, Zukunft planen und so Zuversicht schöpfen wollten. Und ich verstand die Verzweiflung, die sie trieb und doch ihre Antworten nicht. Wie viele überhaupt noch in der Kirche sein würden in dreißig Jahren, wie viele Mitarbeitende wir uns leisten können, fragten sie und fügten nicht hinzu „nach menschlichem Ermessen“ oder „so Gott will“, der Unberechenbare kam in den Rechnungen nicht vor.

Und wieder andere sah ich, die priesen neue Medien. Per WLAN mit Gott verbunden oder wenigstens mit

der Kirchenleitung und jeden Tag eine Predigt des Bischofs frei Haus: Was brauchst Du die kalten Kirchen noch, sagten sie, außer als Raum für den godspot. Per Internet Starprediger frei Haus und das Echo zurück, das andere in den Gemeinden selten hören: „Es liegt so viel Segen in Ihren Worten!“ schrieben einige und fanden keine Schleimspur. Andere erfanden Events, bis sie so am Ende waren, dass sie nicht einmal mehr berichten konnten von all dem Guten, das sie erzeugt hatten.

Ja, da gab es auch Menschen, die Kirche am Evangelium gemessen planten und redeten, als seien sie von Paulus persönlich unterrichtet worden. Gemeinden sahen sie und sahen die nicht, die in keiner Gemeinde sein wollten. Sie träumten von Kirche ohne Kirchenleitung und sahen keinen Wandel der Zeiten. Am Ende rangen sie dann nur noch mit den anderen, die alles das für bloß historisch erklärten, das man nicht übertragen könne, wie sie sagten.

Wieder andere waren beschäftigt, Arbeitszeit in Dienstordnungen zu fassen und weil es nicht ging, konnten sie manchen Besuch nicht mehr machen und mussten Predigten suchen im weltweiten Netz. Ob das auch Arbeitszeit sei, fragten sie dann und merkten nicht, wie sie Freiheit verspielten und Kreativität. Dass sie vor den unendlichen Ansprüchen von Menschen sich retten wollten, die einen verschlingen können, das spürte ich, aber auch, wie Menschen sich abgewiesen fühlten

von ihnen, ausgegrenzt, weil die sich abgrenzten.

Und ich sah, dass es mit meiner Kirche gar nicht so schlecht stehe, wenn Menschen Rat suchen und Hilfe und Orientierung. Ich sah, die ihr wieder beitraten und mithalfen an ihrem Ort. Nur fanden sie, was sie taten, gering geschätzt in den Papieren und in der Versammlung der klugen und kirchenleitenden Menschen. Die hatten wohl keine Zeit, das Einzelne zu sehen, weil sie das Ganze planten und indem sie es planten, zerfiel ihnen alles in Teile und die Teile wieder in Teile, bis Verzweiflung sie ergriff und sie Fachleute suchten, das Ganze wieder herzustellen. Und schrieben neue Papiere und hörten neue Referate, aber was Kirche sei, das wussten sie nicht, das sollte die mittlere Ebene planen.

Dass Kirche ein Teil dieser Gesellschaft sei, die so vielfältig ist, dass kein Teil Wirkung im Ganzen haben kann, das sahen sie nicht. Dass ihre Worte kaum jemand las, selbst nicht die verkürzte Form in der Zeitung und Geschichten aus dem Plenum keinen interessierten, das sahen sie nicht. Dass keine Partei, keine Gewerkschaft, keine Interessengruppe alle erreichte, wollten sie nicht sehen.

Und ich sah, dass Menschen nach Kirche fragten, die eine Grundlage für das Leben suchten, einen Halt in der Auseinandersetzung um Menschen und Meinungen. Weil aber all die Geschäftigen beschäftigt waren und eingedeckt mit Papieren und Bilanzen, Prognosen und Berechnungen, Ängsten und Streit, wer denn nun Kirche sei, suchten die Menschen andere Orte. In kleinen Gemeinden, die Wär-

me boten und Antwort und wirkliche Menschen.

Und so träumte ich, dass all das, was das Ende der Kirche verhindern sollte, dieses Ende beschleunigen könnte. Und spürte die Angst der Rechner, die am Ende noch mit einer Mehrung der Mitglieder nicht nur ihre Prognosen dahingehen sahen, auch alle Berechenbarkeit und das Geld werde nicht reichen, so sagten sie. 2050 machen die Letzten das Licht aus und gründen eine Immobiliengesellschaft und stellen Leute ein für kundige Führungen durch erhabene Räume.

Was Gott im Himmel machte, das sah ich nicht. Vielleicht hatte er keine Zeit für all diese Geschäfte, beschäftigt mit Gebeten derer, die keine Worte mehr fanden für ihren Glauben, den sie suchten und noch immer nicht hatten. Und manche vermissten ihn nicht, weil sie gar nicht wussten, was sie vermissen könnten und niemand ihnen davon redete.

Und ich erwachte und erschrak, weil ich merkte, dass ich lange schon wach gewesen war. Und hätte nun gern, dass es ein Traum gewesen sei, Alb- oder Wunschtraum. Denn es war mir, als ob Gott lachte. Und sein Lachen hallte wider von einem Ende der Welt zum anderen, aber all die Geschäftigen hörten es nicht, weil sie zu laut waren und die Frommen hörten es nicht, weil ihr Gott nicht lachen konnte. Und dass sie alle nur lebten, weil er lachen konnte, das sahen sie nicht. Dass er noch lacht oder lächelt und seine Liebe kein Ende habe, das wünsche ich mir und uns allen. Ob ich es glauben kann? Manchmal weiß ich selbst das nicht.

Martin Ost

Erstveröffentlichung im
„Korrespondenzblatt. Hg. v. Pfarrer- und
Pfarrerinnenverein in der ev.-luth Kirche
in Bayern, Nr. 6/2018.

Ja, wir müssen überlegen, wie mit weniger Pfarrerinnen und Pfarrern das Evangelium weitergegeben werden kann – nur: War davon irgendwo die Rede? Wer wird diesen Beruf ergreifen oder auch nur sein Leben der Kirche widmen, wenn das ihre Arbeit sein soll?

Zuschrift

Das FORUM erhielt auf die Ausgabe 82/April2018 eine Zuschrift eines Arztes, der in Beiträgen unseres Vereinsblattes „Parallelen zwischen Leben und Tätigkeit von Gemeindepastoren und Landärzten“ entdeckte. „Ein Blick über den Rand meines Tellers“, so schreibt er, „zeigte mir, wie wir voneinander lernen können.“ Wir geben den Brief von Dr. med Kurt Schröder, einem engagierten „Laien“ hier wieder:

„Gerade las ich in Heft 82 des Mitteilungsblattes der Pastoren im Bereich der Nordkirche Ihren Artikel über die (Un-)Erreichbarkeit – Abschottung. Ein wichtiger Artikel. Es geht um das Sich-Verstecken hinter dem Anrufbeantworter. Sie vermuten – mit Recht – als Folge davon die Enttäuschung des normalen Gemeindegliedes: Der Pastor ist nicht erreichbar, wenn man ihn benötigt. Nun, dann wird man sich nicht mehr an ihn wenden. ...

Am Anfang der Wahrnehmung stehen eben nicht mehr der Pastor oder der Arzt. Dann fragt auch niemand mehr nach dem AB. Und es fällt niemanden auf, dass er nicht bedient wird.

... Pathogenese und Folgen finde ich vorn im Heft, so auf S. 4: Liebe und Hingabe „Tag um Tag wollen die großen Dinge in kleiner Münze ausgezahlt werden.“

„Gemeinschaft der Dienste“: S.6: Potential aus den Gemeinden wird auf die übergemeindliche Ebene verlagert: damit haben wir nun die Heerschar der Innendienstgeistlichen, die am Freitagmittag ins wohlverdiente Wochenende gehen, nicht bedroht vom Anrufbeantworter und von sonntäglichen Pflichten.“

„Sorge um fehlenden Nachwuchs“: S. 7. Die Attraktivität der Stellen auf dem Lande: sie korrespondiert mit der nachlassenden Attraktivität im Kirchenvorstand, wo immer weniger zu entscheiden ist: der „stille Umbau der Kirche“.

Pastoren gesucht (S. 41): Auch da wieder „Man sollte Überlegungen anstellen, in welcher Form Dienste und Werke gegenüber Gemeinden in ihrer Größe ... bestehen sollten.“ Gemeindestellen sind schlecht und immer schlechter zu besetzen. Für Stellen als Innendienstgeistlicher gibt es stets genug Bewerber. Da wird wohl genug getan gegen die „berufs-

bedingten Verhaltenszumutungen“, nämlich für die gute Balance von Privat und Berufsleben.

Parallelen: Aus meinem Beruf als Landarzt (seit 1978): schon an der Universität galt nur der Facharzt, also der Innendienstler. Landarzt zu sein war gleichbedeutend mit Pfuscher, Inkompetenz, Selbstausbeutung, frühem Tod, schlechtem Einkommen.

Wahrgenommen in den Innendienstbereichen wurde nicht, dass das Ansehen des Arztes gerade hier erworben wurde – und immer noch wird. Diese Missachtung führte zu dem jetzigen Mangel an Allgemeinärzten. Inzwischen steuert man dagegen an Ordentliche Ausstattung und Versorgung: gute Arbeitsmöglichkeiten werden geboten unter Einschluss der Arbeitsmöglichkeiten der Lebenspartner. Und schreibt ganz verstoßen auf S. 41 unten: „Welche Vorteile ein Einsatz in einer Landpfarrstelle inhaltlich nach sich bringen kann, davon könnten schon viele der dort eingesetzten PastorInnen berichten.“ Genau das ist es. Ich bin in meinem Beruf in 4 Jahrzehnten überhaupt nicht ausgebrannt. Obwohl ich in der Praxis wohne: Residenzpflicht – ein Graus für moderne Theologen – habe ich schätzen gelernt: als kaum entbehrlich und gewaltig den Wirkungsgrad steigernd. Ich fand eine Möglichkeit, meine Privatsphäre zu schützen und doch erreichbar zu sein: Wenn ich keinen Bereitschaftsdienst hatte, konnte man versuchen, an der Haustür zu klingeln und nach mir fragen. Das geschah selten und war mir dann auch besonders wichtig – und mit vielen Stunden Arbeit verbunden. Schwer-

ranke bekamen meine Privattelefonnummer. Es gab keinen Missbrauch. Aber viel Kraft. Und an Wertschätzung besteht kein Mangel.

Auch der Pastorenberuf bedarf der Wertschätzung. ... Die Wertschätzung des Pastors entsteht in der Ortsgemeinde. Nachzulesen in der Kirchenmitgliederuntersuchung 5 – die tunlichst verschwiegen wird. In der Ortsgemeinde bildet sich der Wunsch, später einmal Pastor zu sein. Auf der anderen Seite: in all den Diensten und Werken entsteht kein Nachwuchs für die Kirche.

Wenn ich von Theologiestudenten höre; sie wollen später als Theologen tätig sein, aber gerade nicht in der Gemeinde: wer eigentlich benötigt diese Leute? Und so viele? Sind deren Zukunftsaussichten besser als die von Gemeindepastoren? Wer wird deren Pensionen bezahlen? Und bereit sein, dafür selbst Einbußen hinzunehmen?

In der Medizin gelingt gerade die Wendung hin zum patientenorientierten, nahen, als Person erreichbaren Arzt. Also ist das möglich.

In der Kirche auch. Sie hat gewonnen, ist dann wertgeschätzt, wenn Gemeinden endlich einmal das Fehlen von Pastoren und Gemeindestrukturen bedauern. Und die Notwendigkeit sehen, dieses zu verbessern....“

Dr. med. Kurt Schröder

Datenschutz

Zur Zeit reden alle von Datenschutz der neuen EU-Regelung wegen, die seit dem 25.5.2018 in Geltung ist. Wir deswegen auch.

Für den VPPN hat sich im Prinzip nichts geändert: Alle Daten, die wir von unseren Mitgliedern erheben, sind ausschließlich für die Vereinsarbeit bestimmt und sind gegen Benutzung durch Unbefugte gesichert

Zu den Leistungen des VPPN gehören das monatliche Pfarrerberblatt, die Vereinsmitteilungen FORUM und der jährliche Pfarramtskalender. Zu deren Versand werden die Adressdaten an die entsprechenden Firmen weitergegeben und dort den Datenschutzbestimmungen entsprechend unmittelbar nach Versand gelöscht. Andere Mitgliederdaten werden von uns nicht weitergegeben.

Auf unserer Homepage www.vppn.de erheben wir keinerlei persönliche

Daten. Downloads (zB FORUM, Beitrittserklärung) hinterlassen keinerlei Spuren in unserem System. Einen Besucherzähler gibt es nicht. Like-Buttons ebenso nicht. Unseren Newsletter bekommen Mitglieder nur auf persönliche Anmeldung von unserem Vorsitzenden zugesandt (klausguhl@foni.net) Die Zusendung kann jederzeit widerrufen werden.

Für weitergehende Fragen zu unserem Datenschutz stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Wenden Sie sich bitte an unseren Vorsitzenden, Pastor Klaus Guhl: Pastor Klaus Guhl, Brahmsstr. 13, 24943 Flensburg Tel: 0461/6741543 eMail: klaus-guhl@foni.net

Brauer/Dr.Ramm

Nochmals: LKA - Beihilfe – Steuerbescheid

Die Forderung der Beihilfeabrechnungstelle GSC/PAX im Januar d.J.hat bei sehr vielen Pastor*innen (auch Pröpsten i.R.) und auch Kirchenbeamten nicht nur für Irritationen gesorgt, sondern vielfach auch verständliche Verärgerung hervorgerufen. Letzteres, weil es über diese Maßnahme keine ausreichende, auch den möglichen rechtlichen Standpunkt erläuternde, Erklärung gab. Vor allem aus dem Kreis der Emeriti/Pen-

sionäre und auch Witwen erhielten wir bis heute hin vielfache Nachfragen. Dazu kommt noch, dass Wochen später auch vom Kirchenamt die einigen schon bekannte Nachfrage zu Familiensituation, Renten etc. folgte.

Es mag formal rechtlich korrekt sein. Allerdings bezweifeln wir zumindest die Forderung nach dem Steuerbescheid. Sie betrifft vor allem die Generation, hier vor allem die Nachfrage nach der Höhe eines Einkom-

mens. Die überwiegende Mehrheit der Partner, in der Regel die Pastorenfrauen, haben während der Dienstzeit ihres Mannes auf eine eigene Berufstätigkeit verzichtet. Ohne ein Salär von der Kirche zu erhalten, haben sie ihren Männern einen großen Teil der Arbeit abgenommen. Die o.g. Nachfrage über eine meist Kleinstrente, die nun ausbezahlt wird, hat bei den Betroffenen nicht nur Verärgerung, sondern auch eine Vertrauenskrise, was die Fürsorgepflicht angeht, ausgelöst.

Der Seniorenverband Öffentl. Dienst Baden-Württemberg hat schon vor einiger Zeit auf Folgendes hingewiesen: „Im Regelfall genügt die Angabe des Beihilfeberechtigten im Beihilfeantragsvordruck zur Höhe der Einkünfte des Ehegatten. Nur wenn die Angaben des Antragsstellers zu berechtigten Zweifeln Anlass geben,

kann die Beihilfestelle einen Nachweis (etwa Kopie des betr. Einkommenssteuerbescheides) vom Beihilfeberechtigten anfordern.“

Dem ist ungeteilt zuzustimmen, denn: welchen Wert haben unsere Unterschriften unter einem Beihilfeantrag sonst, wo wir jedes Mal die Einkünfte des Partners bestätigen müssen.

Der Vorstand des VPPN hat nunmehr in einem Schreiben neben weiteren Dingen, die Kirchenleitung ersucht, diese o.a. überbürokratische Vorgehensweise abstellen zu lassen, auch um das Vertrauen zwischen LKA und Pastoren/Kirchenbeamtenschaft nicht weiter zu belasten.

Dr. Hans-Joachim Ramm

Pensionierte Pastorinnen und Pastoren mit Schwerbehinderung?

Gibt es im Kreis der pensionierten Pastorinnen und Pastoren behinderte (mit einem GdB 30 oder 40) oder schwerbehinderte Personen (mit einem GdB ab 50)?

Leider liegen dem Landeskirchenamt diesbezüglich keine gesicherten Daten vor. Und doch wäre es für mich als Vertrauensperson der schwerbehinderten Pastorinnen und Pastoren wichtig, von Ihnen zu wissen, wenn Sie zu diesem Personenkreis zählen.

Denn auch als Pensionär/Pensionärin sind und bleiben Sie Pastor/Pastorin der Nordkirche und dürfen ab einem GdB 30 die Hilfe und Beratung

der nordkirchlichen Vertrauensperson für schwerbehinderte Pastor*innen in Anspruch nehmen. Und wenn Sie einen Antrag auf Feststellung einer Behinderung stellen wollen, darf ich sie nach den Vorgaben des Pastorenvertretungsgesetzes sogar beraten und unterstützen, ohne dass ein Grad der Behinderung (GdB) vorliegen muss.

Ob z.B. in Beihilfe- oder Pensionsangelegenheiten, bei Fragen zu Steuer- oder Parkerleichterungen und nicht zuletzt behinderungsgerechten Teilhabemöglichkeiten bei Urlaubs-, Gottesdienst- oder Amtshandlungsvertretungen – auch für Pastorinnen und Pastoren im Ruhestand gibt es

eine Fülle von Themen und Situationen, in denen der Schwerbehindertenstatus als Schutzmantel wichtig und hilfreich sein kann und will.

Damit ich Ihnen als behinderte oder schwerbehinderte Pensionärin oder Pensionär meine Beratung und Unterstützung anbieten und Sie mit dem Rundbrief über aktuelle Themen informieren kann, benötige ich jedoch Kenntnis von Ihnen und Ihrer Adresse.

Darum meine Bitte an Sie, wenn bei Ihnen ein Grad der Behinderung festgestellt wurde: Schreiben Sie mir Ihren Namen mit Adresdaten (Anschrift, Telefon, Telefax, wenn vorhanden E-Mail) und fügen möglichst eine

Kopie des Schwerbehinderten-Ausweises oder des Feststellungsbescheides bei.

Ich werde mich dann gerne bei Ihnen vor der Aufnahme in die von mir geführte Liste der schwerbehinderten Pastorinnen und Pastoren melden, und mit Ihnen abklären, ob und wie Sie die Schwerbehindertenvertretung der Pastorinnen und Pastoren für sich hilfreich nutzbar machen können.

Ihr

Bernd Böttger, Vertrauensmann
Pastor

*Disability Manager, CDMP
Flensburger Straße 5, 24986 Mittelangeln
Tel.: 04633/96417, Fax: 04633/96417
E-Mail: bernd.boettger@pv.nordkirche.de*

Geschichtsprojekt „Bekennende Kirche“ -

www.geschichte-bk-sh.de

Infolge der umstrittenen Darstellungen in S. Lincks Buch „Neue Anfänge“ hat sich eine Arbeitsgruppe „Die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein“ um Karl-Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen und anderen gebildet und mehrfach getagt. Zwei Arbeitstagen in Breklum haben sich der Geschichte und den Nachwirkungen der BK in Schleswig-Holstein in Breklum besonders einer breiten Öffentlichkeit zugewandt und wurden entsprechend dokumentiert.

In diesem Zusammenhang wurde von Peter Godzik eine web-site über die Geschichte der BK in Schleswig-Holstein eingerichtet. Wer also <http://www.geschichte-bk-sh.de> aufruft wird dort umfangreiches Material

und Dokumentationen über die Geschichte der Bekennenden Kirche finden.

Vorgeschichte, Geschichte und Nachwirkungen haben ebenso ihre „links“ wie BK-Listen, Biogramme, Orte der BK. Dazu wird nicht nur auf eine Anzahl von Quellen hingewiesen, einige sind hier bereits abrufbar und können eingelesen werden.

Ein wirklich fast erschöpfendes, sehr umfangreiches Literaturverzeichnis lädt ein sich nicht nur einen Überblick über verschiedene Themen zu schaffen, sondern auch eigene Studien je nach Interessensgebiet zu unternehmen, um die Zeit der Kirche im Dritten Reich und ihre Wirkungen zu verstehen.

Dr. Hans-Joachim Ramm

Deutscher Pfarrerinnen- und Pfarrertag 2018 in Augsburg vom 17. bis 19. September 2018

Augsburg ist die einzige Stadt in Deutschland mit einem Friedensfest. Der 8. August ist gesetzlicher Feiertag im Stadtkreis Augsburg. Der Tag dient dem Gedenken an den Religionsfrieden von 1555, mit dem die Stadt untrennbar verbunden ist.

Guter Grund also, zum Deutschen Pfarrerinnen- und Pfarrertag von **Montag, 17., bis Mittwoch, 19. September** nach Augsburg zu kommen! Tagungsort ist der „Kongress am Park“. Gemeinsam mit dem Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern lädt der Verband dazu sehr herzlich ein.

Und was liegt näher, als sich in der Stadt des Religionsfriedens mit dem Thema „Religion und Gewalt“ zu befassen? In einer Zeit, in der die Religionen in vielen Gegenden der Welt feindlich aufeinandertreffen, in der sie missbraucht werden für Ziele wie Macht und wirtschaftlichen Vorteil, in der das Miteinander der Religionen in Deutschland und Europa populistisch aufgeheizt und vergiftet wird, in solcher Zeit bedarf es einer kritischen und zugleich konstruktiven Auseinandersetzung.

Als **Hauptreferent** wurde der **Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung, Professor Dr. Heribert Prantl** gewonnen. Ihm liegen theologische und kirchenpolitische Themen am Herzen. Von ihm dürfen wir wichtige Anregungen zum Thema der Tagung erwarten.

Diese Anregungen sollen durch Exkursionen vertieft werden. Unter der Überschrift „Was dem Frieden dient“ besuchen die Teilnehmenden Gemeinden verschiedener Religionen und Konfessionen, Betriebe und Ausbildungsstätten mit Mitarbeitenden unterschiedlicher kultureller, religiöser und ethnischer Herkunft, soziale Brennpunkte und diakonische Einrichtungen. Themen wie Mission, Wahrheit und Toleranz, aber auch Asyl, Gewalt und Schutz vor Gewalt werden eine Rolle in den Begegnungen spielen.

Neben der Auseinandersetzung mit dem Thema „Religion und Gewalt“ wird es in Augsburg natürlich auch viel Gelegenheit zum Austausch untereinander geben. Beim festlichen Abend des Verbandes wird unter anderen der langjährige Verbandsschatzmeister Reinhard Sutter verabschiedet und wir werden zahlreiche Gäste aus Kirche und Politik sowie aus befreundeten Pfarrvereinen europäischer Nachbarländer begrüßen. Und beim Bayerischen Abend des Pfarrvereins dürfen wir uns ebenfalls auf viele Gäste und auf den Sänger und Gitarristen Wolfgang Buck freuen!

Der Deutsche Pfarrerinnen- und Pfarrertag beginnt am Montag mit einem festlichen Gottesdienst in der St. Anna-Kirche. Landesbischof und EKD-Ratsvorsitzender Professor Dr. Heinrich Bedford-Strohm wird predigen und Popkantor Hans-Georg Stapff zeichnet für die Kirchenmusik verantwortlich.

Nach dem Gottesdienst sind alle Teilnehmenden von Oberbürgermeister Dr. Kurt Gribl zu einem Empfang in den Goldenen Saal des Rathauses eingeladen.

Am Mittwoch klingen die Tage in Augsburg aus mit einer Andacht in der St. Ulrich-Kirche und mit einem großen touristischen Programm, das allen diese für die Reformationgeschichte, für Handel und Wandel seit den Zeiten der Fugger, für moderne Industrie und Gewerbe, für bedeutende Bauten und ebenso bedeutende Kinder wie Bertold Brecht und nicht zuletzt für die Augsburger Puppenkiste berühmte Stadt näher bringen wird.

Andreas Kahnt

Wichtiger Hinweis zur Teilnahme am Dt. PfrTag in Augsburg

Teilnehmer unserer Landeskirche können die Tagung und die damit verbundenen Kosten als **Fortbildung** geltend machen.

Also vorher einen entsprechenden Antrag stellen.

Emeriti erhalten auf Antrag einen **Zuschuss** vom VPPN (da sie ja keine Fortbildungskosten mehr geltend machen können).

Evangelische Partnerhilfe e.V. - Neue Helfer gesucht

Wer versteht am besten die Nöte um den ausreichenden Lebensunterhalt der Pfarnerinnen und Pfarrer, der kirchlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Kirche? Diese Mitarbeitenden selbst ist die naheliegende Antwort. Auf dieser Einsicht beruht die solidarische Spendenaktion der Evangelischen Partnerhilfe seit über 20 Jahren. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, Pfarnerinnen und Pfarrer in Kirche und Diakonie spenden für ihre Kollegen und Kolleginnen in den evangelischen Minderheitskirchen, vor allem Osteuropas. Deren alltägliche Nöte können etwas gemildert werden.

Aus Dankesbriefen:

Ein Pfarrer aus Rumänien:

„Wir möchten uns für die Hilfe, die wir vor einigen Tagen von Ihnen bekommen haben, herzlich bedanken. Wir haben ein 10-jähriges geistig behindertes Mädchen. Ihre Hilfe macht uns ärztliche Untersuchungen und die heilpädagogische Entwicklung ein bisschen leichter. Wir sind Ihnen sehr dankbar dafür. Gottes Segen werde mit Ihnen sein. Behüte Sie der Allmächtige in seiner Liebe.“

Eine Pfarrwitwe aus Tschechien:

„Liebe Freunde, vielen Dank für die finanzielle Unterstützung, die gerade rechtzeitig angekommen ist. Seitdem mein Mann starb, Sorge ich für unsere drei Kinder alleine. Diese Finanzen habe ich jetzt für die Reparatur des Wagens gebraucht. Mit dem Wagen bringe ich die Kinder täglich zur Schule und weiteren Aktivitäten. Die Reparatur war für uns finanziell sehr anspruchsvoll. Es ging um die Bremse und ich sehe dadurch ganz praktisch, wie Gott sorgt für unsere Familie. Vielen Dank, Gott segne Sie.“

25 JAHRE

**Evangelische
Partnerhilfe e.V.** 

JEDE SPENDE IST EIN LOB GOTTES

Seit mehr als 25 Jahren helfen Pastorinnen und Pastoren, aktiv oder im Ruhestand sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Kirche und Diakonie ihren Kolleginnen und Kollegen in mehr als 30 ost- und mitteleuropäischen evangelischen Kirchen, den Lebensunterhalt zu bestreiten. Ihre Hilfe ist auch weiterhin notwendig.

Ihre Spende erreicht die Bedürftigen als individuelle Hilfsaktion, direkt von Mensch zu Mensch.

SPENDENKONTO
Evangelische Partnerhilfe e.V.
Evangelische Bank eG
IBAN: DE80 5206 0410 0000 6198 50
BIC: GENODEF1EKL

WEITERE AUSKÜNFTE
Evangelische Partnerhilfe e.V.
Geschäftsführerin Frau Dagmar Christmann
Ziegelstraße 30 · 10117 Berlin
Tel. (030) 280 45 180 · Fax (030) 280 45 182
E-Mail: ev-partnerhilfe@ekkd.de
Homepage: www.ev-partnerhilfe.de

Ein Ruheständler aus Estland:

„Hiermit will ich mich bei den deutschen Schwestern und Brüdern in Christus bedanken, die uns mit ihren Spenden auch dieses Jahr unterstützt haben, wie sie es auch früher, sowohl in besseren als auch in schwierigeren Zeiten, getan haben. Wir sind uns bewusst, dass auch Sie sich nicht in der leichtesten finanzielle Lage befinden. Und trotzdem haben Sie die Möglichkeit gefunden, uns zu unterstützen, was äußerst bewegend und Dankbarkeit erregend ist. Wenn es um Danksagung geht, sind die Esten bekanntlich in dem Umgang mit Worten geizig. Aber auch wenn sie nicht alles wortwörtlich ausdrücken, heißt es nicht, dass sie diese unausgesprochenen Worte nicht im tiefsten Herzen mit sich tragen, so wie Jesus uns gelehrt hat. In Dankbarkeit.“

Buchhinweise



K.L.Kohlwege/M.Kamper/J.-H. Pörksen (Hg.): *„Was er euch sagt, das tut!“ Der Wiederaufbau der schleswig-holsteinischen Landeskirche nach dem Zweiten Weltkrieg. Dokumentation einer Tagung in Breklum 2017.*

Mit dieser Schrift, die eine weitere Tagung zum Thema „Bekennende Kirche“ und die Zeit danach, dokumentiert, wird das Gespräch über dieses wichtige Thema fortgesetzt. Im Mittelpunkt dieses Buches (und der Tagung) stehen einige Aufsätze, die ein jeder für sich allein schon lesenswert sind. Darüber hinaus finden sich zahlreiche ergänzende Beiträge von Teilnehmenden in den jeweils folgenden Aussprachen sowie auch Hinweise auf Dokumentationen und Literatur.

Den ersten Beitrag verantwortet Karl Ludwig Kohlwege mit dem Beitrag „Landeskirchlicher Neuanfang in SH nach 1945“. Dabei stellt er

heraus, dass die BK eine „Vereinbarung von Theologie und Kirche durch den NS-Staat und die NS-Weltanschauung verhindert“ hat. (S.18) „Vieles von dem, was die BK wollte, hat erst im Kirchenkampf klare Konturen angenommen.“(S.19) und legte den Grund für einen Neuanfang. Mit einer DC-Kirche hätten sich die Alliierten wohl kaum eingelassen. Im dritten Abschnitt „Das Evangelium im Zusammenbruch“ wendet sich Kohlwege der Nachkriegszeit zu, die ohne die Initiative Wilhelm Halfmanns kaum zu verstehen ist. Im vierten Kapitel „Der Wiederaufbau der Landeskirche Schleswig-Holsteins“ berichtet der Autor über den Wiederaufbau von Strukturen und ersten Maßnahmen, wobei dieser Aufbau ein „Neubeginn auf breiterer Basis“ gewesen ist. Die verschiedenen kirchenpolitischen Gruppierungen fanden in der Synode zu einem Miteinander. In der ersten Vorläufigen Landessynode (Kap. 5) wurden die ersten Schritte zu einem Neuanfang gemacht. Barmen als Grundwahrheit, Gottesdienst im Mittelpunkt, Kirche als Gemeindekirche, staatlich unabhängige Kirchenverwaltung, der geistlichen Leitung untergeordnet. Schließlich musste sich die sich neu bildende Landeskirche vor allem den Gegenwartsragen (Kap 6) widmen, die bestimmt war einerseits von der Entnazifizierung und den vielfältigen Nöten der Menschen. Nach einem Jahr wird über die ersten Maßnahmen vor der 2. Vorl. Synode bereits Rechenschaft abgelegt (Kap 7). Im letzten

Abschnitt („Drehbuch“ eines Neuanfangs) zählt Kohlwege die wichtigsten Gesichtspunkte auf. An erster Stelle steht jedoch „das Bemühen, von Schrift und Bekenntnis her Licht und Orientierung in das Dunkel von Leid, Schuld, Ratlosigkeit und Verwirrung zu bringen.“ (S.34)

In einem zweiten Beitrag beschäftigt sich Frank Schlicht mit „Gesellschaftliche Wirkungen der BK in SH“, die er anhand der Ev. Wochen in Flensburg im Vorfeld des Ev. Kirchentags, der Gründung des Ev. Hilfswerkes in SH und der Krankenpflege durch die Diako in Flensburg aufzeigt. Schlicht zeigt auf, wo die Wurzel der heutigen Kirchentage in den Evangelischen Wochen mit ihren Inhalten (Bibelarbeit, gesellschaftspolitische Orientierung, Gottesdienste) liegt. In SH fanden diese in der Diako in Flensburg statt (1936-1939, dann wieder ab 1947), neben Breklum eine der wichtigsten Bezugsorte der BK. Dazu sind auch die „Lutherischen Konferenzen“ der Diako, Treffen von Theologen, die der BK nahe standen, zu rechnen, in denen Themen behandelt wurden, die auch Eingang in die Breklumer Volksmissionsheften fanden. Es ging hier inhaltlich „um die Selbstbehauptung des christlichen Glaubens in einer Zeit der Gleichschaltung in nationalsozialistische Denk- und Organisations-schemata“ (S.48f), in den ersten Jahren nach dem Krieg um christliche Lebensorientierung für Menschen, die inneren Halt suchten und verunsichert waren.

An Hand des vom im militärischen Widerstand des 20. Juli eingebundenen späteren Bundestagspräsidenten Dr. Eugen Gerstenmaier ins Leben gerufene Ev. Hilfswerk verdeutlicht Schlicht nicht nur das diakonische Handeln der Kirche, das ohne die Äußerungen führender BK-Leute so nicht möglich gewesen wäre.

Mit welchen Problemen sich die Diakonie im Dritten Reich auseinanderzusetzen hatte und für einen unbelasteten Neuanfang nach dem Krieg stand, zeigt der Autor im dritten Abschnitt über die Krankenpflege der Diako Flensburg auf. Dabei waren es in der ersten Stunde nach dem Krieg gewiss die herausragenden Persönlichkeiten wie die Oberin Rosemarie Mandel und Rektor P.Adolf Thomsen, wobei die enge Bindung zwischen der (BK-orientierten)Diako, die biblische Orientierung, Gottesdienste und persönliche Christusbindung die Grundlagen für einen Neuanfang bildeten..

In einem dritten Beitrag wendet sich Johannes Jürgensen dem Thema „Schuld und Versöhnung“ zu. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen steht einmal die auf Hans Asmussen zurückgehende sog.“Stuttgarter Schulderklärung“, deren ablehnende Aufnahme in SH im wesentlichen auf eine Fehlinterpretation der Tageszeitung „Kieler Kurier“ zurückzuführen ist. Der andere Schwerpunkt sind die sog. Entnazifizierungen, die auch an der Pastorenschaft nicht vorübergehen. Fragen bleiben offen, aber „wer sich für Frieden und Versöhnung einsetzt“, so Jürgensen, „muss immer wieder Risiken eingehen und nicht selten

vom üblichen Denken und Verhalten abweichen.“ (S.78)

Von S.99ff wird ein erstes Podium mit dem ersten Thema „Frauen in der Zeit des Kirchenkampfes und danach“ dokumentiert. Beiträge von Renate Augustin, Maria Jepsen, Jens Hinrich Pörksen und Frank Schlicht unter der Moderation von Manfred Kamper informieren über ein wichtiges, wissenschaftlich noch nicht bearbeitetes Thema. In einem zweiten Thema wendet sich die Versammlung der Gestalt von Propst Siemonsen zu. Klaus Peter Reumann führt mit einem Vortrag: „Propst Siemonsen, Flensburg und Schleswig: Sein Einsatz für eine ungespaltete Kirche inmitten der Fronten des Kirchenkampfes 1933-1945“ ein. Reumann erläutert, dass „Siemonsens Konzept bedeutete, die Fronten und Spaltungen der kirchenpolitischen Gruppen...zu überwinden...“ und sie „wieder zu einer gemeinsamen kirchlichen Arbeit zusammenzuführen.“(S..120) Ausführlich stellt der Autor in der ihm eigenen historischen Genauigkeit und Sachlichkeit das Wirken von Propst Siemonsen vor, der für ihn auch als einer der Initiatoren des Neuanfangs gilt.

Ein zweites Podium befasst sich mit dem Thema Jugendarbeit. Bernd Haasler führt in das Thema ein, verweist auf Johannes Jürgensen: Vom Jünglingsverein..., (Gütersloh 1980), auf seine eigene Schrift: Haasler, Ev. Jugendarbeit in SH; Neumünster 1990 und berichtet von den Neuanfängen anhand von Synodenberichten, Jugendkammer und Hilfswerkbe-

richt. Frank Boysen greift das Thema Gemeindepfadfinder auf, was zum Schluss des Podiums lebhaft diskutiert wird (S.169-188).

Insgesamt ein informatives, lebendiges Buch, das auch durch seine Sachlichkeit und verbunden mit einem objektiven historischen Hintergrundwissen besticht. Wer sich mit der Thematik Bekennende Kirche und Nachkriegszeit (ein wenig) beschäftigen möchte, sollte dieses Buch unbedingt zur Hand nehmen. (Ladenpreis:zehn Euro). Letztlich gehört es in jede Pfarrhausbibliothek.

Dr. Hans-Joachim Ramm



K.L.Kohlwege, M.Kamper, J.-H. Pörksen: *„Ihr werdet meine Zeugen sein!“ Stimmen zur Bewahrung einer bekenntnisgebundenen Kirche in bedrängter Zeit. Die Breklumer Hefte der ev.-luth. Bekenntnisgemeinschaft in Schleswig-Holstein in den Jahren 1935-1941. –Zusammengestellt und bearbeitet von Peter Godzik. Husum 2018*

Infolge der Auseinandersetzung über die Rolle der Bekennenden Kirche in der Kriegs- und Nachkriegszeit in der Darstellung von S.Linck, „Neue Anfänge?“ wurde auf den folgenden Tagungen immer wieder auf diverse Quellen, u.a. auch auf die „Breklumer Hefte“ hingewiesen. 20 dieser Hefte, verfasst von führenden Theologen der BK, wurden zwischen 1935 und 1941 in der hauseigenen Druckerei der Breklumer Missionsgesellschaft in einer hohen Auflagenzahl (bis zu 20000)

gedruckt. Teilweise auf abenteuerliche Weise wurden sie an den kritisch betrachtenden staatlichen Stellen im Lande unter die Menschen gebracht.

Da nationalsozialistische Dienststellen und die Gestapo mindestens 4 Schriften beschlagnahmten und von einer die Druckplatten einschmelzen ließ, waren sie in ihrer Gesamtheit auch im Breklumer und anderen Archiven nur im geringem Umfang und schon gar nicht vollständig vorhanden. Nicht nur die Auseinandersetzung um die Schrift von Wilhelm Halfmann: „Die Kirche und der Jude“ (eine erste bereits 1958) führte nun Karl Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen und Peter Godzik der Überzeugung, die „Breklumer Hefte“ samt dem Sonderheft „Die Nordmark im Glaubenskampf - Eine Antwort der Kirche an Gustav Frensen“ lesbar zu machen und in einer Gesamtausgabe der Öffentlichkeit zu präsentieren. Die Edition ist fast acht Jahrzehnte nach der erzwungenen Einstellung der „Breklumer Hefte“ ein neues Medienereignis.

Mit diesem Sammelband, von Peter Godzik mit „Editorischen Vorbemerkungen“ versehen, dazu mit weiteren Kommentaren und Dokumenten (S.447ff) zeigt erstmals auf einem breiten Fundament, wie sich die Bekennende Kirche Schleswig-Holsteins in der NS-Zeit mit dem damaligen Zeitgeist auseinandergesetzt hat. Zunächst sollten diese Schriften der Volksmission dienen, nicht nur „argumentative Hilfestellung“ in der aktuellen Auseinandersetzung, „sondern auch katechismusartig und seelsor-

gerlich elementare Glaubensfragen ansprechen. Die zunehmende Bedrängnis ließ diese Schriften dann darüber hinaus zu Zeugen des Widerstands gegen die Zerstörung des Evangeliums werden. Die einzelnen Hefte vermitteln eine lebendige Vorstellung vom Denken und Glauben, vom Kämpfen und Argumentieren von Christen in bedrängender Zeit. Sie sind Zeugnisse einer besonderen Zeit und können auch fast nur aus dem Kontext ihres jeweiligen Entstehens richtig verstanden werden. Gerade deshalb ist auch der vorliegende Band eine bedeutende Quelle für weitere wissenschaftliche Forschungen. Die Autoren waren mit 4 Heften Paul Gerhard Johanssen u. Hans Treplin; mit 3 Heften Johannes Lorentzen, mit 2 Heften Wilhelm Halfmann, mit je 1 Heft: Hans Adolphsen, Johann Biefeldt, Otto v. Dorrien, Hans Dunker, Meno Hach, Eduard Juhl und Wolfgang Prehn. Dazu kommt noch die Schrift „Die Nordmark im Glaubenskampf“ zur Auseinandersetzung mit Gustav Frenssen mit Beiträgen (neben den bereits genannten Auren) von Otto Dibelius, Johannes Drews, Wolfgang Miether, Martin Pörksen, Johannes Tonnesen, Käthe Tonnesen, Johannes Tramsen, Hans Treplin, Heinrich Voß.

Gesellschaftspolitische Themen jener Zeit wie „Das christliche Bekenntnis und die Deutsche Glaubensbewegung“, „Ein christliches Wort zum Mythos des Blutes“, „Das Bekenntnis – Lebenszeugnis der Kirche“, „Die Kirche und der Jude“, „Die Stunde der evangelischen Kirche“ dürften wie auch Glaubensthemen mit Themen

wie Sterben, Ehe, Weg zu Gott, Kirche im Haus, Soll die Kirche im Dorf bleiben? sind nicht nur aus historischem Interesse auch heute lesenswert.

Zu Wilhelm Halfmanns Schriften, die beide vom NS-Staat, deren Funktionäre im Gegensatz zu anderen die zwischen den Zeilen zu lesende Dialektik (wie wir sie auch in manch anderen Schriften aus der NS-Zeit finden) richtig verstanden haben, verboten wurden, finden sich ab S. 447 Anmerkungen. Neben einer offiziellen Stellungnahme von 1958 findet sich der Beitrag von Klauspeter Reumann zur Entstehungsgeschichte von „Kirche und der Jude 1936“, dazu Kommentare von Reumann und Kohlwege zu den Heften 11 und 12 sowie zum Sonderheft „Die Nordmark im Glaubenskampf“. Abgedruckt wird hier nochmals J.Lorentzen, Volksmission der Bekennenden Kirche, der Beschluss der 1. Bekenntnissynode 1935 zu Gemeindeaufbau und Volksmission; Johann Schmidt: Kirchliche Volksmission. Lars Klehn beschäftigt sich mit Hans Treplin und seinen Beiträgen zu den Breklumer heften und Peter Godzik schreibt über Paul Gerhard Johanssen und seine Beiträge.

Ein Autorenverzeichnis der damaligen und heutigen Autoren beschließt den Band.

Nicht nur für den geschichtlich interessierten Theologen auch für den theologischen Laien ist diese Gesamtausgabe ein beeindruckendes und vor allem auch lesenswertes Dokument der Zeitgeschichte., für 18 € ein Geschenk.

Seinerzeit waren die „Brekklumer Hefte“, denen es um eine Vertiefung des christlichen Glaubens ging, ein Medienereignis – gerade auch wegen der zunehmenden Gleichschaltung der Presse durch die Nazis. Auch wenn sie in ihrer Gesamtheit theologisch und gesellschaftspolitisch in ihre Zeit gehören und auch durch die Fort-

entwicklung der Theologie in vielen Bereichen überholt sind – manche le-senswerte Gedanken in ihnen haben, wenn auch unter anderen Vorzeichen, an Aktualität nicht verloren.

Dr. Hans-Joachim Ramm



Julia Ebner: *Wut: Was Islamisten und Rechtsextreme mit uns machen*
Verlag WGB Darmstadt 2018

Julia Ebner, eine junge österreichische Terrorismusexpertin hat im Rahmen ihrer Tätigkeit für ISD London das rechtsradikale Netzwerk »Reconquista Germania« aufgedeckt. Jan Böhmermann hat in einem ausführlichen Beitrag seines »Neo Magazin Royale« darauf zurückgegriffen und so die sich gegen Haßrede im Internet engagierende Bewegung #ichbinhier gestärkt.

Seit März 2018 liegt Ebners Anfang September 2017 erschienenenes Buch

»The Rage: The Vicious Circle of Islamist and Far Right Extremist« nun in deutscher Übersetzung vor.

Ebner analysiert den Aufschwung von extremistischen Bewegungen in Europa und den USA in jüngster Zeit und zeigt die medialen Formen, Strategien und Taktiken sich Rechts-extreme und Islamisten bedienen auf. Obwohl auf den ersten Blick inhaltlich unterschiedlich ausgerichtet, bedienen sich beide Richtungen ähnlicher, geradezu gleicher, Methoden und Denkkategorien. Mit Kalkül werden Ängste geschürt und an einer sich steigernden Gewaltspirale gedreht. Das gemeinsame Ziel, die Verunsicherung und Radikalisierung großer Bevölkerungsbereiche, wird getragen und gefördert von Haßrede und Wutausbrüchen in Blogs, Foren und Internetgruppen. Rechtsextreme und Islamisten arbeiten sich so in einem gegenseitigen Wechselspiel zu. Unheimlich, wie sich die Raster und Klischees beider gleichen. Das jeweils andere wird dämonisiert, zum Feind erklärt und zur Vernichtung freigegeben. Bei den Islamisten ist es der

Westen und seine Kultur. Rechtsextreme fühlen sich vom Fremden und seiner muslimischen Kultur bedroht. Beide Gruppen brauchen sich gegenseitig als stabilisierendes Feindbild und haben doch dasselbe eine Ziel. Dass es dabei durchaus zu Konversionen kommen kann, mag zunächst verwundern. Es kommt durchaus vor, dass ehemals Rechtsextreme sich plötzlich für den Dschihad begeistern. Bei näherer Betrachtung und durch die Lektüre dieses Buches geschärften Blicks bleibt es kein unerklärbares Phänomen mehr. Zu ähnlich sind sich im Kern beide Seiten.

Im öffentlich Raum bilden die extremen Gruppen die Spitze eines Eisbergs, der durchaus in den Alltag eines durchschnittlichen Internetusers hineinreicht. Ableger der rechtsextremen Szene finden sich auch in bürgerlichen Milieus.

Ebner hat gründlich recherchiert und eine Fülle von Fakten zusammengetragen. Sie benennt und untersucht eine Vielzahl terroristischer Vorfälle der letzten Jahre. Ihre zahlreichen Interviewpartner stammen aus allen Bereichen der unterschiedlichen Szene. Hilfreich dabei ist, dass sie einige Zeit für die IS Aussteigerorganisation Quilliam gearbeitet hat. Bei aller kenntnisreicher Liebe zum Detail, verliert sich Ebner nicht im Dschungel der Informationen. Souverän behält sie den Überblick, ist präzise und differenziert in der Betrachtung. Das mit knapp 300 Seiten (Ohne Anmerkungen) eng beschriebene Buch ist flüssig und gut zu lesen. Ebner lässt immer wieder

auch Interviewpartner zu Wort kommen lässt und der Leser ihr spürt ihr deutliches Engagement. Einen Teil der Recherche hat sie Undercover geführt, was sich spannend liest und ihren Mut bewundern lässt. Gewidmet hat Ebner das Buch Joe Cox, der von einem Rechtsextremen erschossenen Labor Politikerin.

In den letzten Kapiteln macht Ebner Vorschläge, wie der Teufelskreis aus Wut, Hass und Gewalt zu durchbrechen sein könnte. Sie schildert anhand von Beispielen, wie man die »Mitte mobilisieren« und »die Randzonen retten« kann. Verschweigt aber auch nicht, welchem Shitstorm sie nach dem Erscheinen ihres Buches in England ausgesetzt war und welche Bedrohung von den persönlichen Attacken des Rechtsradikalen Tommy Robinson ausging. Ebners Mittel bleiben Vernunft, Gespräch und Respekt. Sie sucht den klärenden Dialog mit dem politisch anders Denkenden und ein Teil ihrer Arbeit beim ISD London besteht in der Betreuung und Hilfestellung von couragierten Gruppen im Internet gegen Wut und Haßrede.

Für Theologen, die aktuell informiert sein möchten über die verzwickten politischen Prozesse der Gegenwart, ist dieses Buch absolut empfehlenswert. Sicherlich ist es hilfreich Gespräch mit verunsicherten Gemeindegliedern.

Ebner zeigt auf, wie sich der öffentliche Raum durch das Internet verändert. Im öffentlichen Raum, wo Meinungen sich bilden, zählen nicht allein mehr Fakten, Information und Kompe-

tenz. In Zeiten von Fake News, Social Bots und sozialen Medien wird gezielt an irrationale Gefühle wie „Wut“ appelliert, die sich in Shitstorms entladen.

Theologen, die das Evangelium immer im öffentlichen Raum kommunizieren, können sich vom -durch das Internet erweiterten- öffentlichen

Raum nicht isolieren, allein schon weil ihre Kommunikationspartner vielfach die Nutzung des Internets zur ihrer Wirklichkeit gemacht haben. Wer wirksam Haßrede eingrenzen will, braucht „die besseren Narrative“ meint Ebner. Wir haben sie. Erzählen wir davon.

Klaus Guhl

Alte Ausgaben des FORUM gesucht

In eigener Sache

Zur Komplettierung unseres Archivs suchen wir Ausgaben des FORUM von Nr 1 (1970) bis Nr 50 (2003). Falls Sie bei sich fündig werden, senden Sie die FORUM-Ausgaben bitte an Helmut Brauer, Binnenland 14c, 23556 Lübeck. Tel 0451/801277

Vielen Dank im Voraus fürs Nachschauen.

Helmut Brauer

Beratung und Hilfen

Alle Vorstandsmitglieder des VPPN (siehe S. 40) stehen den Kolleginnen und Kollegen bei Fragen des Dienstes und der (auch) persönlichen Seelsorge zur Verfügung. Insbesondere :

in Sachen HILFSKASSE, DARLEHEN, BEIHILFEN des VPPN
Pastor i.R. Helmut Brauer, Binnenland 14c, 23556 Lübeck,
Tel. 0451 801277, helmutbrauer@aol.com

in Angelegenheiten von KIRCHENRECHT, DIENSTRECHT und BEIHILFERECHT
Pastor i.R. Dr. Hans-Joachim Ramm, Hafenstr. 28, 24226 Heikendorf,
Tel. 0431 2378541, dramm@web.de

Vereinsvorstand des VPPN

Namen und Anschriften

des am 10.11.2014 neu gewählt Vorstands; Nachwahl am 6.11.2017

Vorsitzender:

Pastor Klaus Guhl, Brahmstr. 13, 24943 Flensburg, Tel: **0461- 674 15 43**

klaus-guhl@foni.net.

Stellv. Vorsitzender und Schriftleiter des FORUM

Pastor Dr. Hans-Joachim Ramm, Hafenstraße 28, 24226 Heikendorf, Tel. 0431/2378541;

dramm@web.de

Schriftführer:

Pastor Andreas Kosbab, St.Johannes-Platz 1,25569 Kremperheide,04821/803210

Rechnungsführer: ab 1.1.2018

Pastor Jörg Jackisch, Kieler Str. 3, 24376 Kappeln, Tel 04642/9647415,

e-mail NEU: vppn-mv@gmx.de

Beisitzende:

Pastorin Wiebke Böckers, Hauptstraße 20 23899 Gudow , 04547/291

Pastor Helmut Brauer, Binnenland 14 c, 23556 Lübeck, Tel. 0451/801277, Fax 04 51/8092095

helmutbrauer@aol.com

Pastor Dr. Martin Grahl, An der Kirche 4, 23769 Petersdorf / Fehmarn, 04372/600

Pastor Herbert Jeute, Kirchenstr. 35, 25709 Kronprinzenkoog, Tel: 04856/391

e-mail: S.-H.Jeute @t-online.de

Pastor Gottfried Lungfiel, Lauweg 18, 21037 Hamburg, Tel. 040/73 72 753

Pastor Reinhart Pawelitzki, Am Steineck 13, 24392 Süderbrarup, 04641-987 89 13

Pastor Dieter Timm, Chemnitzstraße 22, 25355 Barmstedt, 04123/3139, dieter.timm@gmx.de,

Monatliche Mitgliedsbeiträge des VPPN

(gültig ab 01.01.2013)

Pastorinnen / Pastoren 5,00 €

P. z. A. 3,00 €

Vikarinnen / Vikare 2,00 €

Ehepaare 1,5 Beiträge

Adressen

Internet: www.vppn.de

Bankverbindung: Evangelische
Bank, BIC GENODEF1EK1
IBAN : DE89520604100006405738

IMPRESSUM:

Herausgeber: Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e.V.
Postanschrift: Brahmstr. 13, 24943 Flensburg

Auflage: 2.800 Ex.

Schriftleitung: Dr. H.-J. Ramm, 24226 Heikendorf, Hafenstraße 28

Redaktionsschluß: Für nächste Ausgabe ist es der 15. November 2018

Herstellung: Dräger+Wullenwever print+media Lübeck GmbH & Co. KG,
Grapengießerstraße 30, 23556 Lübeck, 0451 87988-56

Nicht vergessen



benötigt werden:

- Postadresse & Telefon & E-Mail
- neuer Dienstsitz & Dienstantrittsdatum & KiKr(Bezirk)
- evtl. Statusänderung
- evtl. neue Bankverbindung

Alle Angaben, die wir benötigen, finden Sie auf der nächsten Seite →

**Ab 1.1.2018 bitte nur noch an den neu gewählten Rechnungsführer schicken:
Pastor Jörg Jackisch, Kieler Str. 3, 24376 Kappeln, Tel 04642/9647415,
Bitte neue-mail beachten: vppn-mv@gmx.de**

Mitteilung einer Konto- oder Adressänderung für Mitglieder im VPPN

an Jörg Jackisch, Kieler Str. 3, 24376 Kappeln, Tel 04642/9647415, vppn-mv@gmx.de

Ich bin umgezogen!

Name

Vorname

Neue Adresse

Straße

PLZ

Ort

Tel. privat

Status (Vik., PzA, P/in, Em., i.E.)

e-mail privat

Kirchengemeinde/Dienststelle

Dienstantritt am

Kirchenkreis und Kirchenkreisbezirk

Änderung gültig ab

Falls sich auch die Kontoverbindung geändert hat:

Kontoinhaber Name

Vorname

Bankname

IBAN

BIC

Änderung gültig ab:

Einzugsermächtigung: *Ich in damit einverstanden, dass mein Mitgliedsbeitrag für den Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e.V. von diesem Konto per SEPA-Lastschrift abgebucht wird.*

Ort/Datum

Unterschrift



Beitrittserklärung

Hiermit trete ich mit Wirkung vom

dem **Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e. V.** bei

Pers.-Nr. _____

Anrede/Titel: _____

(Ihre Pers.-Nr. finden Sie auf Ihrem Gehaltszettel links oben)

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____

Telefon privat: _____

PLZ: _____ Ort: _____

eMail privat: _____

Gemeinde: _____

Kirchenkreis: _____

Geboren am: _____

Ordiniert am: _____

Eingeführt am: _____

Ich bin: Pastor(in)

Pastor(in) i.R.

PZA

Vikar(in)

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Ich bin damit einverstanden, daß mein Mitgliedsbeitrag von meinem Konto per Lastschrift abgebucht wird. Änderungen meiner Bankverbindung teile ich mit.

Geldinstitut: _____

BLZ: _____

Konto-Nr: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

Absender:

An den Verein
der Pastorinnen und Pastoren
in Nordelbien e. V.
Herrn Pastor Klaus Guhl
Brahmsstr. 13
24943 Flensburg



Werden Sie Mitglied

in einem der **Vereine** der
Pastorinnen und Pastoren
in der **Nordkirche**

Vier gute Argumente:

- Sie stärken die Vereine als Ständesvertretung
- Sie stärken die Vereine für geschwisterliche Nothilfe
- Sie können über die Vereine selbst Hilfe in Anspruch nehmen
- Sie haben finanzielle Vorteile bei einigen Versicherungen

Eintrittsformulare finden Sie

für den VPPN in diesem FORUM. Für den Mecklenburger und den Pommerschen Pfarrverein auf unserer homepage www.vppn.de

Auf unserer **Homepage www.vppn.de** finden Sie Basisinformationen über den VPPN z.B. Satzung, Leistungskatalog, Geschichte, u.v.m. ...

Wenn Sie unseren **Newsletter** erhalten möchten, melden Sie sich bitte an unter klaus-guhl@foni.net

Die drei Vereine in der Nordkirche haben sich in der „**Arbeitsgemeinschaft der Pfarrvereine in der Nordkirche**“ zusammengefunden und sprechen Gemeinsamkeiten ab. Das FORUM ist Mitteilungsblatt für alle drei Vereine und wurde umbenannt in **Mitteilungsblatt der Vereine der Pastorinnen und Pastoren im Bereich der Nordkirche**.

Verein Mecklenburgischer Pastorinnen und Pastoren e.V.

Zu erreichen über die Geschäftsstelle 18236 Kröpelin, Am Kirchenplatz 3, Frau Zitterbart, Tel 038292/829852; verwaltung@kirche-kroepelin.de

Pommerscher Evangelischer Pfarrverein e.V.

Vorsitzender: Pastor Axel Prüfer, 18461 Franzburg, Priesterbrink 7, Tel.: (03 83 22) 8 84, E-Mail: franzburg@pek.de

Pastoren*innen Vertretung der Nordkirche:

Vorsitzender Pastor Herbert Jeute, : Kirchenstraße 35, 25709 Kronprinzenkoog, Tel. (04856) 391, Email: s.-h.jeute@t-online.de;
www.pastorinnenvertretung-nordkirche.de

Schwerbehindertenvertretung:

Pastor Bernd Böttger, Flensburger Straße 5, 24986 Mittelangeln
Tel: 04633-96417, Email: Pfarramt@kirchengemeinde-satrup.de.



**Versicherer im
Raum der Kirchen**

Bruderhilfe · Pax · Familienfürsorge

**Mit unserer Autoversicherung Classic sind
Sie auf allen Wegen sicher unterwegs:**

- Niedrige Beiträge
- Öko-Tarif für umweltbewusste Autofahrer
- Faire und schnelle Schadensabwicklung

Filialdirektion Nord

Steinbeker Berg 3 · 22115 Hamburg

Telefon 040 23804343

fd-nord@vrk.de · www.vrk.de

Menschen schützen.
Werte bewahren.

*Pfad.
Finder.*



**Jetzt Beitragsgarantie
für 2019 sichern!**

Evangelische Bank setzt sich mit rund 800.000 Euro für das Gemeinwohl ein

Soziale Projekte profitieren bundesweit von Spenden- und Sponsoringaktivitäten der Kirchenbank



Das unternehmerische Handeln der Evangelischen Bank basiert auf den drei Säulen der Nachhaltigkeit. Dazu gehört, dass neben ökonomischen und ökologischen Zielen auch sozial-ethische Ziele besonders verfolgt werden, die das Gemeinwohl im Blick haben. So spielte im Jahr 2017 das Engagement durch Spenden- und Sponsoringaktivitäten mit rund 540.000 Euro für knapp 300 soziale Projekte der Kunden eine herausragende Rolle. 141.000 Euro, die durch Spenden aus dem Gewinnsparszweckertrag zusammenkamen, wurden zudem bundesweit an mehr als 170 gemeinnützige Einrichtungen übergeben. Mit rund 113.000 Euro im Bereich der Stiftungsunterstützungen lässt sich das 2017 insgesamt ausgezahlte Fördervolumen auf 794.000 Euro beziffern.

Mit einer Rekordsumme von 540.000 Euro hat die Evangelische Bank 2017 knapp 300 soziale Projekte von Kunden aus Kirche, Diakonie, Caritas, Freier Wohlfahrtspflege sowie der Gesundheits- und Sozialwirtschaft im Bereich Spenden und Sponsoring unterstützt. Als Kirchenbank, die sich auf christliche Werte beruft, steht die Evangelische Bank in besonderer Verantwortung für ihre Mitglieder und Kunden. Die vertrauensvollen Geschäftsbeziehungen verbinden die Kirchenbank mit ihren Kunden nachhaltig.

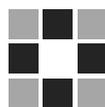
Auch vor dem Hintergrund der dynamischen, herausfordernden Zeiten, denen sich die gesamte Finanzwirtschaft beispielsweise durch das Niedrigzinsumfeld oder den zunehmenden regulatorischen Anforderungen ausgesetzt sieht, hält Thomas Katzenmayer, Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Bank, an der nachhaltigen Strategie der Kirchenbank fest: „Nachhaltigkeit und die Verpflichtung zur Einhaltung sozial-ethischer Ziele ist für die Evangelische Bank ein Ausdruck für zeitgemäßes und professionelles geschäftliches Handeln. Verantwortung und Solidarität mit unseren Kunden sind unsere Basis für eine nachhaltige, partnerschaftliche Zusammenarbeit. Das macht uns als Evangelische Bank aus.“

Erfahren Sie mehr über die Evangelische Bank unter www.eb.de.

Uns verbinden Werte



Telefon: 0800 520 604 10
E-Mail: info@eb.de · www.eb.de



Evangelische
Bank